Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 89 (1952)
Heft: 89

Artikel: Kriegsgefangenschaft im Schwabenkrieg
Autor: Feger, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585311

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kriegsgefangenschaft im Schwabenkrieg

Von Otto Feger

1. Ein aufschlußreicher Urkundenfund

Zur Geschichte des Schwabenkrieges würde eine systematische Durchsuchung der Archive wohl noch zahlreiche Materialien erbringen, vor allem aus den zeitgenössischen Akten und Korrespondenzen der süddeutschen Reichsstädte. Die schweizerischen Archive sind in dieser Hinsicht weit besser erforscht, aus naheliegenden Gründen. Wenn auch die wesentlichen Tatsachen durch die bisherigen Quellenveröffentlichungen und Untersuchungen feststehen, so würde sich doch vielleicht manches Detail berichtigen oder wenigstens besser illustrieren lassen.

Im Konstanzer Stadtarchiv, dessen Bestände überhaupt für die thurgauische Geschichte wichtig und noch bei weitem nicht ausgeschöpft sind, fand sich bei einer Durchsicht nach unbekanntem Material über die Schlacht von Schwaderloh ein Bündel von Briefen, die im Sommer 1499 zwischen den kriegführenden Parteien gewechselt wurden.[1] Es handelt sich dabei um 15 Briefe der «Hauptleute gemeiner Eidgenossen im Feld vor Konstanz», 12 Briefe des obersten Hauptmanns des Schwäbischen Bundes zu Konstanz; einer ging von der Stadt Konstanz aus, einer vom eidgenössischen Landvogt im Thurgau und einer von Landammann und Rat zu Schwyz. Dazu kommen noch 3 Briefe von «gemeinen Knechten von Uri» und 6 Privatbriefe von Gefangenen oder deren Angehörigen.

Der erste Brief ist gleich nach dem Treffen von Schwaderloh geschrieben. Wenig später haben offenbar die Verhandlungen um den Austausch von Gefangenen eingesetzt. Einiges davon scheint verloren gegangen zu sein, aber aus den Monaten Juni und Juli 1499 ist ein ziemlich lebhafter Briefwechsel zwischen den beiden Lagern erhalten. Zu Anfang Juni ergehen hintereinander zwei eidgenössische Anfragen nach dem für verschiedene Gefangene zu zahlenden Lösegeld (Anhang Nr. 2 und 3). Das aus Konstanz kommende Antwortschreiben verlangt gleichzeitig Aufschluß über die in der Hand der Schweizer befindlichen Gefan-

[1] Stadtarchiv Abt. Kriegswesen, Signatur E 3 Nr 5.

genen des Schwäbischen Bundes (Nr. 4). Am 15. Juni werden daraufhin aus dem Schweizer Lager die Namen von zwei Gefangenen mitgeteilt; von diesen sei der eine wegen Spionage zum Tod verurteilt, er könne aber gegen die vier in Konstanz gefangen liegenden Eidgenossen ausgetauscht werden (Nr. 5). Dieser Vorschlag wird in Konstanz abgelehnt. Kurz darauf wird ein weiterer in Konstanz gefangener Eidgenosse genannt, Jakob Leman aus Zürich (Nr. 7).

In diese Zeit, Juni und Juli 1499, dürften nun einige Privatbriefe von Gefangenen fallen, wie sie bisher in der Literatur über den Schwabenkrieg noch nicht veröffentlicht worden sind (Nr. 8–10, 12). Diese Briefe enthalten durchweg Bitten um Übersendung von Lösegeld, und zwar sehr eindringliche Bitten. Man gewinnt dabei den Eindruck, daß die Lage der Gefangenen höchst unerfreulich war, und daß sich diese keinerlei Illusionen über ihr Schicksal machten für den Fall, daß dieses Lösegeld nicht rechtzeitig eintraf.

Nach einer Pause werden im Juli die Verhandlungen zwischen beiden Parteien fortgesetzt. Dabei suchen die Eidgenossen ihre militärische Überlegenheit zur Erlangung irgendwelcher Sondervorteile auszunutzen: Man solle die beiderseitigen Gefangenen in gleicher Zahl freigeben, die Schwaben sollten aber außerdem noch 100 fl. zusätzlich zahlen (Nr. 13 und 16). Als im Verlauf des weiteren Schriftwechsels diese Mehrforderung beharrlich abgelehnt wird, – man solle die Gefangenen gegenseitig schätzen, wie es allgemeiner Brauch sei, meint der kaiserliche Oberst (Nr. 14), – kommt es zu einer interessanten Sonderaktion der Urner. Diese wollen für die in ihrer Hand befindlichen Gefangenen auf jeden Fall zu Geld kommen; sie bieten in direkter Verhandlung den Konstanzern einen Austausch Mann gegen Mann an, mit einem geringen Aufschlag aus Billigkeitsgründen, wie sie sagen. Aber der dadurch frei gewordene Miteidgenosse müsse sich zuvor schriftlich verpflichten, den Urnern das Lösegeld zu ersetzen, das ihnen durch die Freilassung eines gefangenen Schwaben entgangen ist (Nr. 17, 18). Zahlt der Gegner nicht genügend, so soll also der eigene Landsmann zahlen, sofern er das Unglück gehabt hat, in Gefangenschaft zu geraten. Dieser zu Konstanz gefangen liegende Eidgenosse wird auch sonst in den Quellen erwähnt; es ist Peter Glasser aus Freiburg im Üchtland, einer der beiden Freiburger, die nach der Schlacht von Schwaderloh vermißt werden.[2]

Anscheinend ist dieses Geschäft zustande gekommen.[3] Der allgemeine Gefan-

[2] Vgl. den Bericht des Freiburger Hauptmanns Johann Henni bei Albert Büchi, Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges, Basel 1901, Quellen zur Schweizergeschichte Bd. 20, S. 141: Peter Glaser oder Anken, der Schneider, in Losan-Gassen seßhaft.

[3] Eidgenössische Abschiede III Teil II S. 15: Der Landenberger aus Konstanz, welcher von den Unsrigen im Schwaderloch gefangen wurde und eine Zeitlang zu Frauenfeld gelegen ist, sei gegen den Peter Glaser ausgewechselt worden; es stehe noch eine Wirtschaftsrechnung für ihn in Frauenfeld offen, die Freiburg begleichen solle. Da der Friedensvertrag eine gegenseitige Freilassung der Gefangenen ohne Lösegeld vorsah, so daß ein Austausch Mann gegen Mann nicht mehr nötig gewesen wäre, so muß dieser zwischen dem 14. August und Mitte September erfolgt sein, also möglicherweise auf den von den Urnern gemachten Vorschlag hin.

genenaustausch ist aber offenbar gescheitert; der Schriftwechsel hierüber bricht mit der ablehnenden Antwort des kaiserlichen Obersten auf die schweizerischen Vorschläge ab, und von den Gefangenen sind noch wesentlich später einige zu Konstanz, einige in schweizerischer Hand nachweisbar.[4]

Die weiteren Briefe des Faszikels handeln von andern Dingen, sind aber für die Art des Verkehrs zwischen den feindlichen Lagern nicht ohne Interesse. Es handelt sich um die Bereinigung gegenseitiger Beschwerden während des Waffenstillstandes nach der Schlacht von Dornach; Vertreter beider kriegführenden Parteien treffen sich wiederholt im Niemandsland, an der Sandgrube vor Kreuzlingen oder im Tägermoos an der steinernen Brücke, und ständig gehen die «Maitli» als Briefboten von der Stadt zum Feldlager, vom Feldlager zur Stadt. Eine dieser Beschwerden, wegen der Wegnahme eines Wagens durch die Urner (Nr. 21, wahrscheinlich vom 6. September), wird schließlich von den eidgenössischen Hauptleuten an die Tagsatzung weitergegeben und dort mehrmals verhandelt, bis schließlich der Entschädigungsanspruch der Konstanzer anerkannt wird.[5] Auf die Tatsache, daß Mädchen Briefe von einer Kriegspartei zur andern trugen, hat bereits Hugo Schneider, der in die Briefe Einsicht nehmen konnte, 1949 in seiner Gedenkschrift zur Schlacht bei Schwaderloh hingewiesen. Er betont auch mit Recht, daß durch diesen Fund die hübsche Erzählung von der mutigen Thurgauerin, welche Willibald Pirckheimer aus Nürnberg überliefert, an Glaubwürdigkeit sehr gewinnt.

Bei der Durchsicht der Literatur stellte sich heraus, daß dieser Briefwechsel den umfangreichsten geschlossenen Quellenbestand über Kriegsgefangene und ihre Behandlung im Schwabenkrieg darstellt, der bisher bekannt geworden ist. Darin liegt wohl die allgemeinhistorische, über das Lokale hinausgehende Bedeutung des Faszikels. Zusammen mit dem sonst bereits publizierten Material gestattet er einen Einblick in ein bisher kaum beachtetes Einzelproblem aus dem Kriegswesen und dem Kriegsrecht jener Zeit und führt damit zu einer Beschäftigung mit dem Problem der Kriegsgefangenschaft im Schwabenkrieg überhaupt.

Die bisher veröffentlichten Quellen führen zwar hierüber zahlreiche Einzeltatsachen an oder bringen wenigstens gelegentliche Hinweise; aber im Zusammenhang ist, soweit wir sehen, dieses Gebiet noch nicht untersucht worden. Das ist an sich nicht überraschend. Die Weltgeschichte arbeitet mit ihren eigenen Maßstäben. Die politischen und militärischen Schriftstücke sind weitgehend erhalten und verarbeitet, bis herunter zu den Rechnungen über Pulver und Blei. Am privaten Schicksal der Beteiligten war man weniger interessiert. Der Mensch, der die Geschichte macht und für den sie gemacht wird, ist zugleich ihr belangloses

---

[4] In Konstanz der Zürcher Jakob Leman und Sigmund Haldenmann aus Schwyz.
[5] Eidg. Abschiede III, I 656 und III, II 1 und 9.

Objekt, Rohmaterial, das in großen Mengen verbraucht wird. Die heimkehrenden Sieger sind ebenso anonym wie die Leichen, die auf der Walstatt bleiben. Und doch schadet es der geschichtlichen Betrachtung nichts, wenn sie sich auch einmal mit den Schicksalen dieser Namenlosen befaßt, die ja immerhin denkende und fühlende Einzelwesen gewesen sind.

2. Bedeutung der Gefangennahme

Wenn bei der heutigen Kriegführung die Gefangenenzahlen eine erhebliche Rolle spielen und den Erfolg von militärischen Maßnahmen mitbestimmen können, so war zur Zeit des Schwabenkrieges die Entwaffnung und Gefangennahme von Gegnern in der Regel militärisch belanglos. Insbesondere wurden im Verlauf der Kampfhandlungen, etwa während einer Schlacht, gewöhnlich keine Gefangenen gemacht. Auf eidgenössischer Seite wurde dies bereits bald nach Kriegsbeginn durch einen Beschluß der Tagsatzung verboten: Jeder Ort solle die Seinen schwören lassen, im Gefecht oder Streit keine Gefangenen zu machen, sondern alles tot zu schlagen, «als unser frommen altvordern allweg brucht haben».[6] Dieses Verbot setzte sich mit einem bekannten Übel des Renaissance-Militärs auseinander. Es war, vor allem in den italienischen Kriegen, Sitte geworden, den Kampf wegen des Beutemachens zu führen, den Gegner nach Möglichkeit zu entwaffnen und dann, ohne Rücksicht auf die fortdauernde Schlacht, mit ihm über das Lösegeld zu verhandeln. Hatte ein Krieger einen guten Gefangenen gemacht, dann war für ihn weitgehend der Kampf beendet; er zog mit seiner Beute aus dem Getümmel und brachte sie zunächst einmal in Sicherheit. Es galt zu manchen Zeiten in Italien als barbarischer, nicht kavaliermäßiger Brauch, im Kampf das Leben des Gegners zu gefährden. Machiavelli hat in den «Florentiner Geschichten» und anderswo bittere Bemerkungen an diese Sitte geknüpft. Infolgedessen kam es auch selten zu durchgreifenden militärischen Entscheidungen, und geschlagene Feldherren konnten rasch wieder zu beträchtlichen Truppenmassen kommen, solange nur die Kriegskasse intakt war. Diesen Gepflogenheiten der Söldnerkriege sollte der genannte Tagsatzungsbeschluß entgegenwirken.

Im allgemeinen haben sich die eidgenössischen Aufgebote an diese Vorschrift gehalten. Es wird nur selten von im Kampfe gemachten Gefangenen gesprochen; am ehesten handelte es sich dann um Verwundete. So berichtet Hans Landenberg seiner Frau (Nr. 8), er sei durch das Bein geschossen und gefangen.

Aus dieser makabren Praxis der Eidgenossen kann man sich nun auch zum Teil den panischen Schrecken erklären, der die Söldner auf der kaiserlichen und bün-

[6] Eidg. Abschiede III, I 600, Beschluß vom 11. März; vgl. hierzu Thurg. Beiträge Heft 7 (1866), S. 34.

dischen Seite so oft nach kurzem Kampf in die Flucht jagte. Es ist nicht die fehlende Kriegstüchtigkeit, die am Schwaderloh die Landsknechte schon beim Auftauchen der eidgenössischen Hauptmacht auseinanderlaufen läßt. Solange sie in großer Überzahl sind und es mit einem kleinen Haufen der Gegner zu tun haben, wie vor Beginn des Haupttreffens bei der Berennung von Ermatingen und Mannenbach, schlägt sich auch der einzelne durchaus ernsthaft. Seine Chancen sind dann verhältnismäßig günstig; wird der Spieß zerschlagen, zerspringt das Schwert, so findet man Deckung hinter den Reihen der Kameraden, und der Verwundete erfährt später Pflege durch seinen Feldscher. Die beiderseitigen Verlustziffern mögen sich dann nicht sehr voneinander unterschieden haben. Sowie es aber zu einer größeren Begegnung kommt, wird das Gefühl, einem erbarmungslosen Feind gegenüberzustehen, zu einem mitbestimmenden psychologischen Faktor. Die Wahrscheinlichkeit, bei einer Verwundung oder beim Verlust der Waffe weder auf Schutz durch den Nebenmann, der selbst genug zu tun hat, noch auf Gnade beim Feind rechnen zu können, entgegen allen üblichen Kriegsbräuchen, mußte lähmend wirken. Vielleicht läßt sich auf diese Weise die völlig unmotivierte Flucht des Fußvolkes bei Triboltingen erklären, bevor es überhaupt mit dem eidgenössischen Gewalthaufen in Berührung gekommen war — eine Flucht, die im Rhein oder im Stadtgraben vielen das Leben kostete, die gar nicht in Reichweite eines Gegners gekommen waren.

So bekam die ganze Kriegführung im Schwabenkrieg eine herbere Note als in den sonstigen Auseinandersetzungen der Epoche. Das wirkte sich natürlich auch gegen die Schweizer aus; hatte man im Kampf keinen Pardon zu erwarten, so wurde auch der Gegenseite keiner gewährt. Es ist daher nur selten nachzuweisen, daß Eidgenossen im Kampf zu Gefangenen gemacht worden sind. Einen der seltenen Belege dieser Art bieten unsere Briefe: Der Freiburger Hauptmann Johann Henni erwähnt in seinem Bericht über die Schlacht am Schwaderloh[7] das Fehlen von zwei Freiburgern; einen davon, Peter Glasser, finden wir nachher als Gefangenen in Konstanz. Am gleichen Tag, bei der Einnahme von Ermatingen, geriet auch ein Konrad Sutter in die Hand der Kaiserlichen; nach seiner Meinung wurde er durch einen Reisigen aus Mainz gefangen.[8]

Während auf kaiserlicher Seite das Bewußtsein, keinen Pardon zu erhalten, oft die Panik begünstigte, wehrten sich aus dem gleichen Grund die Eidgenossen um so erbitterter. Wie schwer es war, einen Eidgenossen zum Gefangenen zu machen, geht aus der Erzählung von Pirckheimer hervor:[9] Im Lager zu Konstanz sei man im unklaren gewesen über die Absichten der Schweizer; der Kaiser ließ darauf

[7] Büchi, S. 141.
[8] Ruppert Ph., Konstanzer geschichtl. Beiträge III (1892), S. 243.
[9] Willibald Pirckheimer, Bellum Suitense, Zürich 1735, S. 78.

öffentlich durch den Herold hundert Goldstücke für die Ergreifung eines Schweizers versprechen, den man ausfragen könne. Die Kaiserlichen konnten aber keinen Eidgenossen in ihre Gewalt bringen, obwohl diese häufig aus ihren Schanzen hervorbrachen und sich zum Kampfe stellten. «Interfici ergo potuere, capi nequaquam», sagt der gebildete Berichterstatter. Und sie seien niemals ungerächt gefallen: Ebenso wie sie selbst einen ehrenvollen Tod der schimpflichen Gefangenschaft vorzogen, so schonten sie selbst auch niemanden, sondern schlugen jeden nieder, der in ihre Gewalt geriet. Soweit Pirckheimer. Der Satz von hundert Goldstücken für einen Gefangenen ist vielleicht literarische Übertreibung; dem am 28. Mai zersprengten Konstanzer Beobachtungsposten am Bernrain waren für jeden gefangenen Schweizer sechs Gulden versprochen worden.[10]

Die größten Gefangenenzahlen wurden nicht im offenen Kampf erreicht, sondern bei der Kapitulation von Festungen und Burgen. Aber auch da war die Gefangennahme der Besatzungen nicht die Regel. So wurde bei der Eroberung der Hegauschlösser den Verteidigern durchwegs der freie Abzug gestattet, meist natürlich unter Zurücklassung aller Habe, «im hemdlin und mit einem wissen stecken». Über die Kapitulation von Tiengen berichtet Georg von Emershofen an die Stadt Nördlingen,[11] die Kriegsknechte habe man nackt ausgezogen und laufen lassen, nur die neun Adeligen seien gefangen in die Schweiz geführt worden. Den Auszug der Tiengener Besatzung schildert Felix Mays ausführlich: Die Eidgenossen hatten eine Gasse gemacht; durch diese mußten die Abziehenden durchgehen, barfuss, nackend bis auf ihr Nestelhemd, ein Stäbli in der einen Hand, in der andern ein Stück Brot, «dass es erbärmlich zu sehen war». Da die einen weiße, die andern schwarze Hemden trugen, hätten sie wie eine Schafherde ausgesehen, als sie den Berg hinaufliefen.[12] Selbst auf die Plünderung der abziehenden Besatzung wurde mitunter verzichtet. Im Schlößchen Oberstad bei Stein einigten sich die Zürcher mit dem Dutzend darin liegender Landsknechte dahin, daß diese mit ihrer Habe abziehen durften.[13] Blumenfeld war stark befestigt; als es sich trotzdem ergab, verlangte und erhielt die Besatzung freien Abzug mit aller Habe.[14] Ebenso wurde den Edelfrauen auf der Homburg die Mitnahme von allem, was zu ihrem Leib gehörte und was sie tragen konnten, gestattet; doch mußten die 63 Mann der Besatzung Gewehr und Harnisch zurücklassen.[15]

So war der *Abzug* der Besatzung die Regel; ihre Gefangennahme kam selten

---

[10] Roder Christian, Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499, Zeitschr. des Bodenseegeschichtsvereins Bd. 29 (1900), S. 242.
[11] K. Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes, Stuttgart 1846, S. 324.
[12] Ruppert, S. 170f.
[13] Ruppert, S. 157.
[14] Ein Bericht bei Witte, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins, Mitteilungen Nr. 21 (1899), S. 104 schränkt dies ein: mit ihrem Gürtelgewand.
[15] Ruppert, S. 156.

und nur bei besonderen Anlässen vor. Man mochte sich auf einem Kriegszug in Feindesland nicht mit größeren Gefangenenmassen belasten; es kam in erster Linie auf die Zerstörung der Stützpunkte und auf die reiche Beute in diesen an.

Nur in zwei Fällen sind Gefangene in größerer Zahl in die Hand der Eidgenossen gelangt: bei den Kapitulationen von Maienfeld und von Tiengen. In Maienfeld wurde die gesamte Besatzung zu Gefangenen gemacht; die Anführer wurden sofort hingerichtet,[16] von den andern kamen 400 nach Graubünden, 70 ins Sarganserland.[17]

Man darf annehmen, daß hier neben der Aussicht auf hohes Lösegeld auch politische Gründe mitgesprochen haben; wahrscheinlich wollte man einen Druck auf die Bevölkerung des Walgaus ausüben und sie zur Huldigung veranlassen. Dementsprechend wird bereits am 18. Februar der Tagsatzung berichtet, die Leute im Walgau hätten den Eidgenossen gehuldigt unter der Bedingung, daß die Gefangenen von Maienfeld und vier in Chur gefangen liegende Säumer ohne Entgelt freigelassen würden. Die eidgenössischen Hauptleute wünschen diese Freigabe, doch solle man den Gefangenen Harnisch und Kleider nicht zurückgeben.[18]

Die Gefangenen im Sarganserland werden mehrfach erwähnt. Als ihre Unterbringung auf Schwierigkeiten stieß, wurde am 11. März von der Tagsatzung beschlossen, sie unter die VII Orte zu verteilen, worauf in jedem Ort zehn Mann so lange behalten würden, bis die Brandschatzung bezahlt sei.[19] Als schließlich die Hälfte der auferlegten Brandschatzung bezahlt bzw. die Zahlung angeboten war, – nämlich vom Bregenzerwald 1100 fl., von Dornbirn 400 fl. – beschloß man die Freilassung der dort beheimateten Gefangenen gegen Urfehde; doch sollten zehn der «besten» Gefangenen nach Rorschach gelegt werden, bis die Atzungskosten bezahlt seien.[20] Bereits am 26. März, also während des Krieges, ergeht der Befehl an den Vogt Landolt von Glarus, die Gefangenen aus dem Bregenzerwald nach Rorschach zu bringen, den Brandschatz, d. h. die Hälfte des vereinbarten Betrages, in Empfang zu nehmen und anschließend die Gefangenen loszulassen; er empfängt selber dafür eine Vergütung von 20 fl.[21]

Bei der Kapitulation von Tiengen wurden Bürgerschaft und Besatzung freigelassen; aber die in der Stadt dienenden Schweizer und die Juden, ferner zwanzig weitere Männer nach Wahl der Eidgenossen, Edle und Unedle, mußten sich zur

---

[16] Ruppert, S. 154. Nach dem Bericht bei Büchi, S. 482f., ist es nur einer gewesen, Wolf Ort, der enthauptet wurde.
[17] So Eidg. Absch. III, I, 593; nach der Chronik des Felix Mays bei Ruppert, S. 154, wurden nach der verräterischen Einnahme der Stadt durch den Brandis nur insgesamt 400 Mann in die Stadt gelegt, die überwiegend aus dem Walgau, 140 bzw. 160 aus dem Bregenzer Wald stammten. Diese seien alle nach Chur gebracht worden. Aber wenn der Chronist auch im allgemeinen gut unterrichtet scheint, so verdienen die amtlichen, auch bei Büchi, 482f., genannten Berichte doch den Vorzug.
[18] Büchi, S. 484.
[19] Eidg. Absch. III, I, 597.
[20] Eidg. Absch. III, I, 597f.
[21] Eidg. Absch. III, I, 602.

freien Verfügung den Siegern in Gefangenschaft ergeben; Felix Mays sagt ausdrücklich: «Um mit dem Schwert gerichtet zu werden»;[22] und das wird durch die flehentlichen Bitten der Ausgelieferten um ihr Leben, die von andern Berichten erwähnt werden, bestätigt. Wir werden noch auf die Tiengener Gefangenen zurückkommen.

Schließlich wurden Gefangene auch gemacht durch das Aufgreifen von Einzelpersonen, vor allem von Spionen, aber auch von weniger Beteiligten. So wurde anläßlich des Hegauzuges der Konstanzer Dompropst Dr. Stürzel von den Eidgenossen gefangen genommen. Bei ihm fiel die nahe Verwandtschaft zu dem kaiserlichen Kanzler erschwerend ins Gewicht; man glaubte deshalb, einen guten Fang getan zu haben. Der Bischof von Konstanz, der sich im Krieg neutral verhielt, verlangte jedoch sofort die Freilassung seines Dompropstes, «als einer geistlichen Person, die der Krieg nicht berühre».[23] Darauf geht die Tagsatzung allerdings zunächst nicht ein; als die Stadt Winterthur den Dompropst und seine beiden Begleiter freiläßt, nehmen die Tagboten das mit «großem Befremden» zur Kenntnis und beauftragen sofort den Stand Zürich, für die Wiederergreifung der Freigelassenen «zu gemeiner Eidgenossen Handen» Sorge zu tragen.[24] Das scheint allerdings nicht geglückt zu sein, denn wir hören nichts mehr davon.

Ein Sonderfall ist die Gefangenschaft einiger neutraler Basler Bürger, die nach der Schlacht von Dornach durch die «welsche Garde» gefangen genommen wurden; sie hatten sich – mitgegangen, mitgefangen! – wie die Eidgenossen mit weißen Kreuzen bezeichnet und mußten selbst bekennen, daß sie «in recht gevenknis» seien. Einer von ihnen wurde gleich wieder entlassen.[25] Ein anderer Fall ist schließlich die Gefangenschaft der Soldknechte, die Burg und Stadt Stühlingen an die Eidgenossen übergeben hatten. Sie wurden von den Eidgenossen freigelassen, aber von den Kaiserlichen in Haft genommen und beschuldigt, in verräterischem Einvernehmen mit den Schweizern gestanden zu haben. Kaiser Maximilian schrieb schließlich, die fünfzig gefangenen Knechte sollen «on entgeltnus» ledig gelassen werden, aber noch zwölf Tage im Gefängnis bleiben; ihre Freunde sollen ihr Zehrgeld während der Gefangenschaft zahlen.[26] Wenige Tage später gibt er allerdings strengere Weisung: Die schuldigen Knechte sollen am Leib gestraft werden, zum Exempel für die andern.[27]

---

[22] Ruppert, S. 170.
[23] Eidg. Absch. III, I, 596.
[24] Eidg. Absch. III, I, 598.
[25] Witte, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Mitteilungen Nr. 22 (1900), S. 43.
[26] Roder, Nr. 208.
[27] Roder, Nr. 213; vgl. die Urfehde von 16 Knechten, Nr. 218.

3. *Das Lösegeld*

Fragen wir nun nach dem Zweck der Gefangennahme eines Gegners, so fällt gegenüber der Gegenwart die völlige Verschiebung der Gesichtspunkte ins Auge. Heute steht der militärische Zweck im Vordergrund, die Ausschaltung des gefangenen Feindes aus den künftigen Operationen, die Schwächung der gegnerischen Kampfkraft. Im Schwabenkrieg trat dieses Motiv jedoch völlig zurück hinter andern; vor allem ging es um die Erzielung eines möglichst hohen Lösegeldes. Die Verhandlungen um die Unterbringung oder Freilassung von Gefangenen werden völlig davon beherrscht. Wie zäh das Ringen um möglichst vorteilhafte Geschäfte in dieser Richtung gehen konnte, beweisen gerade unsere Briefe.

Dabei begegnen wir sofort zwei entgegengesetzten Tendenzen. Die Tagsatzung bemüht sich ständig, die Freilassung von Gefangenen gegen Lösegeld zu einer Angelegenheit gesamter Eidgenossenschaft zu machen, so daß die Gelder zur Verfügung der Tagsatzung gelangen. Ein Verbot der privaten Brandschatzung von Gefangenen wird bald nach Kriegsausbruch, am 26. März, von der Tagsatzung in Erinnerung gebracht; da einige Knechte Gefangene beschätzt haben, so wird beschlossen, daß sie den Gefangenen das auf diese Art gewonnene Geld wieder herauszugeben haben.[28] Wenn die Gefangenen schon freigelassen waren, so mag eine solche Wiedereinsetzung in den vorigen Stand schwierig gewesen sein. Die Tagsatzung besteht auch später auf ihrem Verfügungsrecht über die Gefangenen. Gegenüber den Maienfelder und den Tiengener Gefangenen setzt sie sich damit auch durch, ebenso in manchen Einzelfällen. Als zwei Knechte aus dem Sarganserland den Thomas Jetzer aus der Gutenburg gefangennahmen, begehrten sie bei der Tagsatzung, es möge ihnen dieser Gefangene überlassen werden. Die Tagboten wollten darüber zuerst Instruktionen einholen; inzwischen sollte der Vogt den Gefangenen verwahren, den Knechten sollte wegen des Fanges «etwas Freundschaft» erwiesen werden.[29] Schließlich wurde entschieden, es sei der gefangene Jetzer (diesmal heißt er irrtümlich Jakob) den Gesellen im Sarganserland zu überlassen, doch müssen sie seine Zehrkosten selbst bezahlen und ihn für Kriegsdauer sicher aufheben.[30] Es wird hier wenigstens im Prinzip das Bestimmungsrecht der Tagsatzung anerkannt.

In diesem Verfügungsanspruch der Tagsatzung sehen aber begreiflicherweise die unmittelbaren Besitzer der Beute eine Benachteiligung. Wir können uns in ihre Gefühle, wie sie gelegentlich angedeutet werden, recht wohl hineindenken. Zunächst mochte es als unlogisch erscheinen, zwischen lebender und toter Beute

[28] Eidg. Absch. III, I, 603.
[29] Das. 614.
[30] Das. 619.

zu unterscheiden, und den Erlös aus der Habe des Gefangenen anders zu behandeln als den Erlös, der mit dem Besitz des Gefangenen selbst verbunden war. Die Beute, und damit auch die Entschädigung für die Schonung des Lebens des Besiegten, ist ja der Lohn des Siegers für die mit der Erbeutung gehabte Mühe und Gefahr. Dann aber ist mit der Gefangenhaltung ein gewisses Risiko verbunden. Man mochte einen Gefangenen so schlecht behandeln wie man wollte, auf jeden Fall hatte man Unkosten mit seiner Verpflegung und Ernährung, und auch für die Unterbringung und Bewachung entstanden Auslagen. Diese Unkosten nahm man auf sich in der Hoffnung auf ein entsprechendes Lösegeld. Starb oder floh der Gefangene, dann waren die aufgewandten Gelder verloren, und es wäre billiger gewesen, ihn gleich zu töten. Wenn nun die eingehenden Lösegelder zuhanden gemeiner Eidgenossen gingen, so stand dem Risiko keine Aussicht auf entsprechenden Gewinn mehr gegenüber, selbst wenn Ersatz der aufgewandten Kosten geleistet wurde. Anderseits ist der Standpunkt der Tagsatzung begreiflich; wenn schon das grundsätzliche Verbot, Gefangene zu machen, durchbrochen wurde, so konnte doch dem einzelnen, oder auch einer Truppe, nicht gestattet werden, daraus ein privates Geschäft zu machen, sie also dafür noch zu belohnen.

Jedenfalls ist ein deutliches Bestreben spürbar, die persönliche Verfügung über die Gefangenen für die Leute zu beanspruchen, die sie gefangen genommen haben und in Verwahrung halten. Daher wehren sich die Urner dagegen, den bei ihnen liegenden Landenberg auf Befehl der eidgenössischen Hauptleute hinzurichten, solange noch Aussicht auf Erzielung eines Lösegeldes besteht. Dieses persönliche Verfügungsrecht spricht auch aus dem Brief des Landenberg selbst (Brief Nr. 8): Man möge das Lösegeld schicken, bevor die Ablösung der jetzt zu Alterswil liegenden Urner erfolgt sei, da es sonst Komplikationen geben könne (die darin bestanden, daß man ihm «das houpt abschlahen» werde). Nach Kriegsende, im Januar 1500, beschließt die Tagsatzung, es seien die Brandschatzungen und Schatzgelder, welche etliche besondere Personen an mehr als einem Ort eingenommen haben, herauszugeben und an gemeine Eidgenossen abzuliefern.[31] Man mag ernstlich zweifeln, ob dieser Beschluß großen Erfolg gehabt hat.

Über die Verhältnisse auf kaiserlicher Seite sind wir weniger gut orientiert, doch scheint die Festsetzung und der Einzug von Lösegeld in höherem Maße Sache der Obrigkeit gewesen zu sein – natürlich nicht einer zentralen Kriegsleitung, wie sie die Eidgenossen in der Tagsatzung besaßen, sondern der einzelnen Kontingente. Für Konrad Sutter aus Ermatingen, der von einem Reisigen aus Mainz gefangen genommen wurde, haben «mine herren», nämlich der Rat von Konstanz, das Lösegeld festgesetzt und seine Freilassung verfügt, sowie er baldige Zahlung

[31] Eidg. Absch. III, II, 3.

und Urfehde geschworen hatte.[32] Sigmund Holdener aus Schwyz ist allerdings Gefangener des Königs, und die Konstanzer müssen daher mit diesem verhandeln, als sie ihn zum Zweck eines Tausches haben wollen (Nr. 38).

Sehr deutlich tritt der, man möchte sagen, privatwirtschaftliche Aspekt des Kriegsgefangenenwesens dann hervor, wenn durch einen Austausch die Freilassung eines bestimmten, einzelnen Gefangenen bewirkt werden soll. Daran sind vor allem die Angehörigen dieses Gefangenen interessiert, und sie versuchen, sich in den Besitz eines gefangenen Feindes zu setzen; das weitere wird dann durch private Verhandlungen unmittelbar erledigt. Bezeichnend dafür ist der Brief des Hans Vogler zu Konstanz: Um seinen Bruder aus schweizerischer Gefangenschaft freizubekommen, brachte er «mercklich groß furbit» an den obersten Hauptmann und den Rat von Konstanz, «das sy mir Jacoben Leman (aus Zürich, in Konstanz gefangen) ergeben haben, ich han och den selben yetz by mir in minem huß» (Brief Nr. 34). Er versucht nun durch privaten Briefwechsel, seinen Bruder gegen diesen Leman einzutauschen. Auch sonst sind Belege dieser Art erhalten. So bitten die von Zug bei der Tagsatzung um Überlassung eines Gefangenen, da sie einen der Ihren aus der Gefangenschaft in Waldshut lösen wollen; sie erhalten zu diesem Zweck den Balthasar Schorer aus Tiengen, also wohl einen aus der Tiengener Beute.[33]

Sogar zur Abfindung anderweitiger privater Kosten werden Gefangene verwendet. Die Gebrüder Matzinger bitten, man möge ihnen einen von den Gefangenen in Baden geben, damit sie sich durch sein Lösegeld für ihre Kosten schadlos halten könnten, nachdem sie im Dienst der Eidgenossenschaft bei der Belagerung von Tiengen verwundet worden seien.[34] Das Begehren wird offenbar nicht für unstatthaft gehalten, doch wird die Sache etwas anders geregelt, indem die Hälfte des Lösegeldes für den Schuhmacher aus Tiengen, nämlich 15 fl., an die Brüder gegeben wird; die andere Hälfte geht in die allgemeine Kasse.[35]

Die Höhe des Lösegeldes war sehr unterschiedlich und richtete sich natürlich nach Stellung und Vermögen des Gefangenen. Für einfache Kriegsleute wird mitunter ein Monatssold zugrundegelegt, so für Simon von Haltbrun 4 Gulden (Nr. 9); aber das war wohl der niedrigste in Frage kommende Satz und galt wohl nur bei kurzfristiger Gefangenschaft und sofortiger Barzahlung. Sieben Gulden verlangen die Urner für den Hans Ehinger, da er «ouch ain armer kriegsman sy» (Nr. 19). Für Rudolf Traber werden vom kaiserlichen Hauptmann zehn Gulden verlangt einschließlich Zehrgeld (Nr. 4). Meist werden höhere Beträge genannt; 30 Gulden

---

[32] Ruppert, S. 243.
[33] Eidg. Absch. III, I, 614.
[34] Das. 612f.
[35] Das. 618.

dürfte ein häufig vorkommender Satz gewesen sein. So wird für den Hans Landenberg dieser Betrag genannt, 30 Gulden in Gold, trotz des angeblichen Spionageverdachtes (Nr. 8). Auch der Schuhmacher aus Tiengen zahlt 30 fl. und Kostenersatz.[36] Konrad Sutter aus Ermatingen, der am Tag von Schwaderloh gefangen wurde, schwor, auf Martini 25 fl. zu zahlen.[37] Für Konrad Dembrunner aus Pfyn werden nur 13 fl. verlangt, dazu täglich 1 Schilling Zehrgeld (Nr. 11), für den Jakob Leman aus Zürich nur 6 Gulden nebst 1 Schilling täglichem Zehrgeld (Nr. 12). Die Hauptleute im Schwaderloh verlangten für die Freilassung von fünf gefangenen Schwaben die Herausgabe von fünf Schweizern und zusätzlich 100 Gulden, eine Forderung, die von kaiserlicher Seite als unbillig abgelehnt wurde (Nr. 13). Den Leuten im Bregenzerwald wurden für die Freilassung von 140 bis 160 Gefangenen 3000 fl. als kollektives Lösegeld verlangt, von dem die erste Hälfte sofort zu zahlen, die zweite durch Geiseln zu verbürgen war.[38] Es gibt dieserhalb nach vollzogenem Frieden noch mehrfache Verhandlungen.

Bei gewichtigen Gefangenen kamen allerdings andere Summen in Frage. Für den Luzerner Peter Ruß wurden 400 fl. festgesetzt, und die Eidgenossen ließen wissen, daß sie bei einem Verzicht auf seine Schatzung geneigt wären, die in Tiengen gefangenen Rudolf von Grießen und Polai von Reischach herauszugeben.[39] Das höchste Lösegeld des Krieges mußte der ebenfalls in Tiengen gefangen genommene Hans von Baldegg zahlen, nämlich 2000 fl., davon die Hälfte sofort; dazu kam noch der Verzicht auf alle Ansprüche an die Burg Schenkenberg.[40] Sein Mitgefangener Franz von Roggenbach, der nicht so vermögend war, kam mit 130 fl. davon.[41]

In der Regel werden vom Lösegeld, der Schatzung oder Rantzung, die Verpflegungskosten getrennt. Der Friedensvertrag erkennt auch die Forderung auf Ersatz dieser Kosten als berechtigt an («ziemliche Atzungskosten» soll der Gefangene erstatten), während das eigentliche Lösegeld auf beiden Seiten in Wegfall kommen sollte. Daß diese Verpflegungskosten mehrfach mit einem Schilling täglich angegeben werden, ist bereits erwähnt worden. Nach dem Austausch des Landenberg aus Konstanz gegen den Peter Glasser aus Freiburg forderte der Wirt Rosenegger zu Frauenfeld für Verpflegung ein Zehrgeld von 20 fl. Die Tagsatzung entschied, daß diese Summe von Freiburg gezahlt werden solle.[42] Offenbar waren auch von Konstanzer Seite keine Verpflegungskosten beansprucht worden, so daß man die Forderung dort nicht geltend machen konnte.

---

[36] Eidg. Absch. III, I, 618.
[37] Konstanzer Ratsprotokolle bei Ruppert, S. 243.
[38] Eidg. Absch. III, I, 598, vom 11. 3. 1499.
[39] Roder, Nr. 228.
[40] Eidg. Absch. III, I, 618; vgl. auch den Brief der Königin Bianca an den König bei Roder, Nr. 261.
[41] So Roder, Nr. 261; Die Eidg. Absch. III, I, 618, geben hundert Gulden zuzüglich Atzungskosten an, was vielleicht auf die gleiche Summe kam.
[42] Eidg. Absch. III, II, 15.

Hübsch ist, daß die Urner, wie sie den Austausch des Landenberg gegen den Glasser anbieten, auf Lösegeld und Zehrgeld verzichten wollen – um beides von dem Miteidgenossen Glasser zu fordern –, daß aber Konstanz doch wenigstens zwei Gulden zahlen sollte, «von des wegen, das wir so groß muot und arbeit, fientschaft von unser houptluten erworben hant» (Brief Nr. 17).

Wenn so die Gefangennahme von Feinden in erster Linie um des Lösegeldes willen erfolgte, so konnten natürlich noch andere Gesichtspunkte mitsprechen. Einer davon wird in der Erzählung Pirckheimers genannt: Man wollte aus ihnen Informationen über die feindlichen Vorhaben gewinnen.[43] Solche Gefangenenaussagen konnten sehr wichtig sein; so wurde der Hegauzug vorher durch einen in die Hand der Kaiserlichen gefallenen Schweizer verraten.[44] Ein Gefangener bei Rheineck berichtete über das Eintreffen von Truppen in Feldkirch,[45] ein anderer zu Klingnau machte Aussagen über die Pläne derer zu Waldshut.[46]

Es ist nicht anzunehmen, daß solche Aussagen immer freiwillig gemacht wurden. Daher werden Gewaltmaßnahmen, insbesondere die Folterung, eine gewisse Rolle gespielt haben. Das widersprach zwar dem Kriegsbrauch; der kaiserliche Feldhauptmann protestiert einmal dagegen: Er habe bisher seine Gefangenen nach Kriegsrecht gehalten, aber neuerdings gehört, man habe den Heinrich Vogler, der ein rechter Kriegsmann ist (und somit kein Spion), und andere «peinlich befragt, zerzert und unwysen mit im geprucht»; er werde künftig mit seinen Gefangenen ebenso verfahren (Brief Nr. 14). Die schweizerische Antwort bestreitet solche Folterung; man habe nur mit ihm gehandelt «denn als mit einem kriegsmann» – eine etwas dehnbare Wendung (Nr. 15). Jedenfalls sind solche Folterungen – und sicher auf beiden Seiten – vorgekommen. Nach dem Krieg wird dem Nachrichter von Zürich eine Entschädigung von zwei Gulden gezahlt wegen einer Hinrichtung im Feld» und für «Arbeit, die er mit den Gefangenen gehabt hat»;[47] das ist ziemlich eindeutig, wenn es sich bei dem geringen Betrag auch nicht um viel «Arbeit» gehandelt haben kann. Ähnliches wird man annehmen müssen, wenn der Komtur der Mainau nach Überlingen berichtet, man habe einen Schweizer Spion gefangen, und man möge den Nachrichter schicken; das kann natürlich auch wegen einer Hinrichtung gewesen sein.[48] Bei Dornach wurde von den Eidgenossen ein Knabe (Knappe?) gefangen, nach Liestal gebracht und dort «hart befragt um mancherlei Stücke».[49]

---

[43] Pirckheimer, S. 78.
[44] Büchi, S. 60. Auch ein Bericht vom 30. Mai erwähnt die Aussagen von gefangenen Eidgenossen, Klüpfel, S. 340.
[45] Büchi, S. 503.
[46] Büchi, S. 493.
[47] Eidg. Absch. III, II, S. 3.
[48] Roder, Nr. 26.
[49] Witte, 22, 44.

4. *Hinrichtung von Gefangenen*

Auch die Hinrichtung oder Tötung von Gefangenen war eine keineswegs seltene Sache. Wenn die genannten Gefangenenbriefe immer wieder versichern, «das es an das leben gat», so war das nicht nur als mitleiderregende Redewendung gedacht (Briefe Nr. 8–10, 12). Die gleiche Todesangst standen die zwanzig Gefangenen von Tiengen aus; sie mochten sich dabei des Blutgerichts von Greifensee erinnern, das um wenig mehr als ein halbes Jahrhundert zurücklag. Nicht alle von ihnen blieben am Leben; von den drei Juden, die mit ausgeliefert werden mußten, wurde einer namens Eher an die von Freiburg «geschenkt»; er hatte während der Belagerung ihren Büchsenmeister erschossen, und sie ließen ihn dafür mit den Füßen an einen Ast henken.[50] Wir wissen nicht, was mit den beiden andern geschah. Im Mai hoben die Eidgenossen einen Konstanzer Beobachtungsposten aus, der sich in einem Hag am Bernrain versteckt hatte; von den vier Mann wurde einer getötet, zwei konnten in den Wald fliehen; einer, ein Bauer, wurde gefangen, und zwar «nit anders, dann an das swert uffgenomen», also ohne daß ihm Gnade versprochen wurde. Man wolle, sagt der Bericht an Zürich, daß er gerichtet werde. Die Hauptleute lassen ihn vorerst versorgen, schicken aber nach dem Nachrichter.[51]

Vor allem waren die Hinrichtungen üblich und begreiflich, wenn gegen den Gefangenen etwas Besonderes vorlag, namentlich wenn es sich um einen Kundschafter oder Spion oder um einen erklärten Feind handelte. Schon der Verdacht der Spionage konnte zur Hinrichtung führen. Hans Hemerli aus Tüfingen wurde am 12. Februar als Kundschafter zu Wil gerädert.[52] Im Mai wurde ein Gefangener namens Hans zu der Tannen, anscheinend ebenfalls Spion, gevierteilt, und die von Solothurn wollten ein Viertel der Leiche mit einer Schmähinschrift an das Tor von Säckingen hängen.[53] Noch ein anderer feindlicher Kundschafter geriet in die Hände der Solothurner.[54] In Radolfzell wurde ein Aussätziger, Hans Ömli, gefangen, der dem Göldlin aus Zürich versprochen hatte, um Geld Kundschaft zu geben.[55] Von seiner erfolgten Hinrichtung wird nichts gesagt. Auch gegen Hagenbuch wurde vorgebracht, er habe «so viel verjehen», daß er dem Nachrichter anbefohlen worden sei und den Tod verschuldet habe. Man könne ihn daher nur gegen vier andere Gefangene freigeben. Diese Angabe wird vom kaiserlichen Hauptmann kühl aufgenommen – er wisse nichts davon – und das Austauschbegehren wird abgelehnt (Nr. 56). Man mag mit dem Verdacht der Spionage oft leicht bei der Hand gewesen sein. Auch die Urner sagten später über Landenberg: Er sei vom Beginn des

[50] Büchi, S. 155.
[51] Roder, Nr. 242.
[52] Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. VII, S. 331.
[53] Witte, Bd. XXI, S. 137.
[54] Büchi, S. 227.
[55] Roder, Nr. 230.

Krieges der Mann gewesen, der «kundschaft hat angenommen und üch weg und steg hat geben, damit wir dester bas bekriegt werden möchtint» (Nr. 17). Er sei deshalb von den Hauptleuten zum Tod verurteilt worden; aber denen von Uri dünke das nicht recht und billig, «nit kriegsrechter bruch». Landenberg wurde schließlich ausgetauscht und mußte nicht einmal seine Wirtsrechnung in Frauenfeld bezahlen, die während seiner Gefangenschaft aufgelaufen war.

Die Kapitulationen von Maienfeld und Tiengen haben wir bereits erwähnt. In Maienfeld wurden die «Rädelsführer», die kurz vorher die Stadt in gegnerische Hand gegeben hatten, nach der Gefangennahme getötet; wie Felix Mays berichtet,[56] ist die Hinrichtung «uß gnade» mit dem Schwert geschehen. Ähnliches war nach mehrfachem Zeugnis mit den Gefangenen von Tiengen vorgesehen.[57] Doch verschob man die Hinrichtung auf den folgenden Tag, und in der Zwischenzeit baten die Betroffenen so eindringlich um ihr Leben, anscheinend mit nachdrücklichem Hinweis auf die in Aussicht stehenden hohen Lösegelder, daß sie am Leben blieben.[58] Übrigens waren auch die Gefangenen von Maienfeld nach erfolgter Kapitulation ihres Lebens noch nicht sicher. Die eidgenössischen Boten zu Rankweil verlangten die Huldigung im Walgau, andernfalls würden die Gefangenen hingerichtet.[59] Heinrich von Brandis, ebenfalls seit Maienfeld in eidgenössischer Hand, stand in ähnlicher Gefahr, weil er trotz seines Berner Bürgerrechts als erklärter Freund Österreichs bekannt war. Die Tagsatzung beschloß daher, ihn als Feind zu behandeln; er solle aber die Möglichkeit haben, Gnade zu begehren,[60] die ihm schließlich auch gewährt wurde. Man mag es dahingestellt sein lassen, ob Bern, das sich so oft für ihn eingesetzt hat, es zum Äußersten hätte kommen lassen.

Ein übler Fall von Gefangenenmord ereignete sich nach der Schlacht an der Calven in Meran. Als die Etschtaler Aufgebote gegen das Engadin zogen, verlangten sie eine hohe Brandschatzung. Zu deren Sicherung mußten 33 angesehene Männer als Geiseln übergeben werden, die nach dem Schloß Meran verbracht wurden. Als nach der Niederlage an der Calven die geschlagenen Etschtaler zurückflüchteten, erzwangen sie durch Gewaltandrohung die Herausgabe der 33 Gefangenen, erstachen sie vor der Stadt und hieben die Leichen in Stücke; es waren «alles erber ryche lüt, die da nit mer begerten, dann das man sy beichten liess und danach mit dem schwert richte; aber es mochte nit sin».[61]

---

[56] Ruppert, S. 154.
[57] So Witte Bd. XXI, S. 104: die Gefangenen sollen «nach unserm Gefallen gestraft werden».
[58] Ein Bericht bei Witte Bd. XXI, S. 104f., sagt: Einige Adelige und einige Beamte (Landrichter, Forstmeister, Schreiber) seien vom freien Abzug ausgenommen worden; sie sind vor «eine ganze Gemeinde gestellt worden, ob man sie wolle richten; da ist man rats geworden, sie gen Baden zu führen, wo sie bleiben und erwarten sollten, was gemeine Eidgenossen mit ihnen vornehmen». Auch Eidg. Absch. III, I 605, erwähnt die 20 Gefangenen und gibt die Namen der Adeligen an, «die sind gefangen, und will man sie richten».
[59] Büchi, S. 530.
[60] Eidg. Absch. III, I, 626.
[61] So Felix Mays bei Ruppert, S. 176, vgl. darüber auch Büchi, S. 235.

Neben dem Verlangen nach Rache lag somit auch ein gut Teil reine Mordlust in der Praxis der Zeit, die oft zur Tötung von Gefangenen führte. Es mag keine Übertreibung sein, wenn Landenberg an seine Frau schreibt: «Sint vil lüte, die mich gern kouffent ab den gesellen, die mich gefangen hant, bietent geld uf mich, das ich inen werde, so wellent sy mich denn döten.» (Brief Nr. 8) Ein Menschenleben, zumal das elende eines Gefangenen, war den Kriegern im Waldlager nicht eben viel wert. In den Städten mit ihrer etwas verfeinerten Lebensart, wo sich schon das Persönlichkeitsgefühl des Renaissance-Menschen regte, mochte man anders empfinden. Natürlich waren auch die Unterkunftsverhältnisse für Gefangene in einer Stadt wie Konstanz oder Frauenfeld günstiger als im Waldlager am Schwaderloh; während in der Stadt Gefängnisse und Türme zur Verfügung standen, die schon immer solchen Zwecken gedient hatten, wurden sie sonst wohl oft behelfsmäßig untergebracht, etwa gefesselt in den Keller eines Bauernhauses geworfen. Die Sache komplizierte sich, wenn der Abzug oder die Ablösung des Truppenteils bevorstand, bei dem sich der Gefangene befand; mit Gefangenentransport mochte man sich nicht immer befassen, und so findet es der Landenberg anscheinend ganz in der Ordnung, daß man ihm bei der bevorstehenden Ablösung seiner Wächter das Haupt abschlagen wolle, wenn das Lösegeld bis dahin nicht eingegangen sei (Brief Nr. 8).

5. Das Schicksal der Gefangenen während der Haft

Überhaupt war die Behandlung der Gefangenen recht unterschiedlich. Im allgemeinen war es damals noch weniger ein Vergnügen, Kriegsgefangener zu sein, als heute. Hans Landenberg schreibt: «Ich lige hart gefangen zu Winfelden in dem turn» (Brief Nr. 8). Die Haft im Stein zu Baden mochte für die Tiengener Gefangenen nicht angenehmer sein. Auf mehrfache Intervention bei der Tagsatzung zu ihren Gunsten beschloß diese am 3. Juni: Wer von den in harter Haft zu Baden liegenden Gefangenen Tröstung geben könne für die vergangenen und die künftigen Kosten, dem solle man die Gefangenschaft mildern, «also daß er in eine Stube und in armysen gelegt und dort behütet werden soll».[62] Wenn schon die ständige Fesselung durch Armeisen als milde Haft galt, dann mag man Schlüsse auf den Zustand der «harten» Haft ziehen.

Immerhin ersieht man daraus, daß eine bessere Behandlung erzielt werden konnte, vor allem wenn Aussicht auf gutes Lösegeld bestand. So wird auch der Schneider Schlappe von Konstanz, um dessen Auslösung verhandelt wird, aus dem

[62] Eidg. Absch. III, I, 611; hierzu auch Felix Mays, der sich darüber als gut unterrichtet erweist, bei Ruppert S. 220.

Turm zu Frauenfeld genommen und «in ain stuben gelait» und ihm ein Knecht zur ständigen Bewachung beigegeben (Brief Nr. 5). Um in der Frage der Gefangenenbehandlung Gegenrecht halten zu können, ist daher die Frage an die Gegenseite von Wichtigkeit, «wie du sy halten wellist» (Brief Nr. 7). Auch für ärztliche Betreuung konnte gesorgt werden, falls Aussicht bestand, daß der Gefangene die Kosten tragen könne; so wird die Erstattung der Arztkosten für die Gefangenen im Sarganserland besonders erwähnt.[63]

Eine gute Behandlung erfolgte vor allem dann, wenn ein Gefangener sozusagen in Privatbesitz geriet und dem Austausch eines Angehörigen des Besitzers dienen sollte. Der Brief des Hans Vogler aus Konstanz, dessen Bruder Heinrich in der Schweiz gefangen liegt (Nr. 34), läßt darauf schließen. Er teilt seinem schweizerischen Gewährsmann Hans Ammann (vielleicht dem Zürcher Bürger Hans Ammann von Brugg, der als Teilnehmer am Waldshuter Krieg bekannt ist und zur Zeit des Schwabenkrieges noch gelebt hat) mit, er habe «mine Herren von Kostenz» gebeten, ihm den Gefangenen Jakob Leman aus Zürich zu übergeben; ich han och den selben yetz by mir in minem hus». Daß dem gefangenen Landenberg schließlich Unterbringung und Verpflegung in einer Wirtschaft zu Frauenfeld gewährt wurde, ist bereits gesagt worden.

Eine ausgesprochen gute Behandlung erfuhren später die gefangenen Adeligen von Tiengen, die wohl auf ihren Eid hin eine gewisse Bewegungsfreiheit genossen. Zunächst ging es ihnen allerdings nicht besser als den Nichtadeligen; sie lagen in harter Haft zu Baden. Am 2. Mai bat Walter von Hallwyl, man möge die Haft des Hans von Baldegg mildern oder seine Schätzungssumme festsetzen.[64] Wenig später bat auch Basel für ihn und Roggenbach um Milderung der Haft. Die Tagsatzung verlangte aber zuvor Bürgschaft für eine Summe von 10000 fl.[65] Man mochte der Ansicht sein, daß ein hartes Gefängnis die Gefangenen zur Zahlung eines hohen Lösegeldes geneigter machen würde. Später aber scheinen die guten Beziehungen zu einflußreichen Eidgenossen etwas genützt zu haben; denn bald darauf finden wir Hans von Baldegg und seine Freunde in Luzern, wo sie von Kundschaftern in den Wirtshäusern angetroffen und ausgefragt werden. Nach einem solchen Bericht sitzen zwei gefangene Edelleute in der Wirtschaft, essen und trinken und politisieren mit den Boten.[66]

Eine noch weitergehende Vergünstigung erhielt schließlich nach langem Verhandeln Ludwig von Brandis, der in Vaduz in Gefangenschaft geraten war. Ebenso wie sein Bruder Sigmund hatte er das Bürgerrecht zu Bern, war aber eifriger

---

[63] Eidg. Absch. III, I, 637.
[64] Eidg. Absch. III, I, 606f.
[65] Eidg. Absch. III, I, 610.
[66] Witte, Bd. XXII, S. 95; ähnlich Witte Bd. XXII, S. 25, wo auch zwei gefangene Edelleute im Wirtshaus sitzen.

Freund Österreichs und ist «stets ein böser Eidgenosse gewesen»,[67] so daß Bern zunächst nicht um seine Freigabe, sondern nur um «gute Gefangenschaft» für ihn bittet.[68] Ludwig von Brandis wurde nach Rapperswil gelegt – «das hatte er verschuldet mit sinem bösen mul» sagt höhnisch Felix Mays. Die Tagsatzung beschloß bald, ihn nach Luzern zu bringen, später werde man mit ihm handeln.[69] Aber Bern setzt sich nun nachdrücklich und wiederholt für ihn ein.[70] So schlägt man vor, ihn nach Bern auszuliefern, man wolle ihn auf Verlangen wieder zurückstellen. Das findet zunächst Ablehnung; später wird er aber doch auf Widerruf nach Bern entlassen.[71]

Einer von den Tiengener Gefangenen, und zwar der Schreiber von Tiengen, wurde ebenfalls zur Auslieferung angefordert, und zwar von Zürich. Der Grund ist nicht ersichtlich; vielleicht hatte er einflußreiche Freunde, die auf seine Befreiung wirkten, vielleicht war auch umgekehrt eine alte Rechnung zu begleichen. Jedenfalls wurde dem Begehren stattgegeben, vorbehaltlich der Bezahlung der Verpflegungskosten.[72]

Nach dem Abschluß des Friedensvertrages setzte übrigens weitgehend eine mildere Praxis ein: Die Gefangenen zu Frauenfeld haben «fry ungepunden iren wandel», für die zu Konstanz wird gegen entsprechendes «gelüpt» das gleiche verlangt (Brief Nr. 39).

Das persönliche Eigentum des Gefangenen, soweit er es bei sich trug, gehörte natürlich dem Sieger; die Wegnahme der Waffen und des sonstigen Besitzes, soweit es nehmenswert war, dürfte wohl die erste Handlung nach erfolgter Gefangennahme gewesen sein. Das war, ebenso wie das Ausziehen der Toten, so selbstverständlich, daß es nirgends Erwähnung findet.

6. Freilassung

Die Freilassung der Gefangenen erfolgte in der Regel nach Eingang des Lösegeldes oder nach Stellung von Bürgschaft. Wenn alles glatt ging, konnte die Gefangenschaft von kurzer Dauer sein. Das Konstanzer Ratsbuch vermerkt am 2. Juni die bereits erfolgte Freilassung des Konrad Sutter aus Ermatingen, der am 11. April gefangen worden war. Er hatte das Lösegeld noch nicht bezahlt, aber

---

[67] So Felix Mays bei Ruppert, 153f.
[68] Büchi, S. 45 und S. 86.
[69] Eidg. Absch. III, I, 597.
[70] Eidg. Absch. III, I, 607, 613.
[71] Eidg. Absch. III, I, 626f.
[72] Eidg. Absch. III, I, 618.

einen Eid geschworen, bis Martinstag Zahlung zu leisten.[73] Noch rascher ging es bei einem Konstanzer Bürger, dem Dachdecker Jakob Ölhafen, den die Eidgenossen zu Anfang März gefangen nahmen; er wurde nach Alterswilen geführt, aber bereits am nächsten Tag «auf die Schatzung» freigelassen. Doch mußte er schwören, sich auf Verlangen wieder zu stellen.[74] Der zugleich mit ihm gefangene Mochlin aus Konstanz wurde zurückbehalten.

Die vorzeitige Freilassung nach der Stellung von Bürgschaft für das Lösegeld hatte vor allem den Zweck, dem Gefangenen die Aufbringung des Lösegeldes zu ermöglichen. Einem unsteten Landsknecht gegenüber kam das allerdings nicht in Frage, wohl aber für einen in der Nachbarschaft ansässigen Bürger oder Bauern, wie wir es oben gesehen haben; der Eid eines Ermatingers galt in Konstanz als hinreichende Bürgschaft. Konrad Hutter aus dem Rheintal wurde von den Kaiserlichen gefangen und gegen Zusicherung eines Lösegeldes von 25 fl. freigelassen. Darauf nahmen ihm drei Hauptleute aus Luzern, Unterwalden und Glarus dieses Lösegeld ab und versprachen, ihn dafür bei den Feinden zu vertreten; ein willkürliches Vorgehen, das bei der Tagsatzung keinen Anklang findet.[75] Auf die Erfüllung des gegebenen Wortes und des geschworenen Eides wurde damals streng geachtet; die Tagsatzung verlangte daher, die Hauptleute sollten das Geld zurückgeben oder sich verantworten. Einige Zeit später wurde diese Aufforderung erneuert.[76] Auch ein Teil der Gefangenen von Maienfeld wurde freigelassen, nachdem die Hälfte des Lösegeldes bezahlt war; doch wurden zehn der «besten Gefangenen» nach Rorschach als Bürgen für die Atzungskosten gelegt.[77] Die übliche Bedingung bei jeder Freilassung war das Schwören der Urfehde, das Versprechen, in diesem Krieg nicht mehr auf Seite des Gegners zu kämpfen. Aber auch davon konnte man dispensiert werden. Zu Anfang August wurde auf Beschluß der Tagsatzung einem reisigen Knecht, der in Tiengen gefangen genommen war und gelobt hatte, während des Krieges nicht mehr zu dienen, dieses Gelübde erlassen; die von Stein hatten darum gebeten, damit ein armer Mann aus ihrer Stadt namens Göuchli aus seiner Gefangenschaft entlassen werden könne.[78]

Schwieriger und langwieriger waren die Verhandlungen um den gegenseitigen Austausch von Gefangenen. Der Konstanzer Briefwechsel gibt dafür hinreichende Belege. Vor allem wenn eine Partei besondere Vorteile beanspruchte, konnten sich die Verhandlungen lange hinziehen oder ganz zerschlagen. Als Rudolf Mötteli (von Rappenstein) im Sommer 1499 zu Rorschach gefangen genom-

---

[73] Ruppert, S. 243.
[74] Ruppert, S. 241.
[75] Eidg. Absch. III, I, 647.
[76] Desgl. 655f.
[77] Desgl. 598.
[78] Desgl. 627.

men wurde, beschloß die Tagsatzung sofort, «das beste» zu tun, damit er ausgewechselt würde;[79] trotzdem zog sich die Sache noch bis in das folgende Jahr hin, obwohl inzwischen der Friede geschlossen wurde. Die Verhandlungen über einen Gefangenentausch waren gar nicht selten. Außer den bereits gegebenen Beispielen sei auf die Bemühungen zur Freilassung des Luzerners Peter Ruß verwiesen, gegen den die Eidgenossen zwei Adelige aus der Tiengener Kapitulation freigeben wollten.[80] Schon vorher mußte sich Hans von Baldegg verpflichten, als Bedingung für seine eigene Freilassung für die Befreiung des Peter Ruß zu sorgen.[81] Doch hat er sich anscheinend nicht sonderlich darum bemüht; seine Freilassung kam ihm ohnedies teuer genug zu stehen.

Der Friedensvertrag sah die gegenseitige Freilassung aller Gefangenen ohne Lösegeld, jedoch gegen angemessenen Ersatz von Zehrungskosten vor. Das wurde, anscheinend ohne große Diskussion, schon bei den Verhandlungen im August festgelegt[82] und kam unverändert in den Vertrag vom 22. September: «Zum sibenden, das all brandtschätz und schatzgelt der gefangnen, die noch nit bezalt sind, hin und ab sin und die gefangnen beiderseidt auf ziemliche urfehde und bescheiden atzgeld ledig gezält werden sollen».[83] Daraufhin wurde in den folgenden Monaten von der Tagsatzung mehrfach die Entlassung von Gefangenen verfügt, so am 7. Oktober wegen der restlichen Gefangenen zu Sargans und im Thurgau; besonders genannt wird ein Hug von Schinen, für den eine Botschaft aus dem Thurgau sich eingesetzt hatte.[84] Auffallend ist es immerhin, daß solche Einzelanweisungen notwendig waren angesichts der eindeutigen Bestimmungen des Friedensvertrages; es mag eben manchem schwer gefallen sein, die sichere Beute wieder herauszugeben. Die im Friedensvertrag vereinbarte Erstattung der Verpflegungskosten konnte allerdings noch zu erheblichen Verzögerungen führen. Nicht nur mußte die Höhe der «Atzung» festgesetzt werden, sondern es mußte auch die Zahlung dieser Gelder abgewartet oder mindestens hinreichende Sicherheit dafür beschafft werden. Darüber wird von und mit Konstanz noch spät im Oktober verhandelt (vgl. Briefe Nr. 40 und 41).

Andere Schwierigkeiten ergaben sich, wenn das Lösegeld zwar noch nicht bezahlt, aber Bürgschaften und Sicherheiten dafür gegeben und Eide geschworen waren. Beide Teile stellten sich in einigen Fällen auf den Standpunkt, solche Bürgschaften und Eide müßten in jedem Fall eingehalten werden. So hat der Fall Mötteli noch lange die Tagsatzung beschäftigt. Am 7. Oktober wird festgestellt, daß

---

[79] Desgl. 624.
[80] Roder, Nrn. 228 und 261.
[81] Eidg. Absch. III, I, 618.
[82] Desgl. 630.
[83] Desgl. 760.
[84] Desgl. 637.

er trotz des Friedensschlusses nicht freigelassen ist; darauf wird beschlossen, auch Brandis vorerst nicht freizugeben.[85] Am 13. November wird die erfolgte Befreiung beider Gefangenen erwähnt. Doch mußte Mötteli dem König eine Schatzung von 400 fl. versprechen; gegen diese Bedingung, als dem Frieden zuwider, protestieren die Eidgenossen. Diese verlangen anderseits die Schatzung für die Gefangenen aus dem Walgau – dagegen protestiert der König.[86] Aber die Nachricht von der Freilassung Möttelis war anscheinend irrig; am 25. November wird er noch immer als Gefangener des Grafen von Zollern erwähnt, des Königs Anwälte sollen aber auf seine Freilassung hinwirken. Mötteli mußte sich um 400 fl. verschreiben; diese Verschreibung soll nun ab sein. Brandis ist frei, muß sich aber auf Verlangen wieder stellen.[85] Auch später, zu Anfang Dezember, wird noch verhandelt. Nach Felix Mays erfolgte schließlich seine Lösung doch «umb ain summa guts gelts».[88] Auch Hans von Baldegg hat später vergeblich versucht, auf Grund des Friedensvertrages sein Lösegeld – soll wohl heißen, die dafür gegebenen Bürgschaften – und seine Ansprüche auf Schenkenberg zurückzubekommen,[89] und die aus dem Walgau gestellten Bürgen für die zweite Rate des Schatzgeldes bleiben weiter in Haft. Am 4. Februar behandelt die Tagsatzung ein Gesuch der zu Luzern und Glarus liegenden Tröster, abwechselnd für einige Zeit nach Hause gehen zu können.[90] Schon vorher hatte sich die Tagsatzung mit dem Verlangen der Leute vom Bregenzerwald befaßt, die Brandschatzung für ihre Gefangenen zu erlassen.[91]

Im Januar 1500 wird die Freilassung eines Kriegsgefangenen namens Jäger, der noch beim Landvogt von Sargans liegt, gegen Ersatz der Verpflegungskosten verfügt, Lösegeld solle nicht verlangt werden, es sei denn, daß er denen, die ihn gefangen haben, aus freien Stücken etwas schenken wolle.[92] Das mochte unter Umständen eine etwas erzwungene Freiwilligkeit sein.

Die Behandlung der Gefangenenfragen wich somit in wesentlichen Punkten von den heute gebräuchlichen Grundsätzen ab. Insbesondere gab es kein den Gefangenen schützendes Völkerrecht. Der allgemeine Kriegsbrauch – einmal (Brief Nr. 14) wird sogar das Wort Kriegsrecht gebraucht – auf den er sich berufen mochte, war ein dehnbarer Rahmen, der für vielerlei Möglichkeiten Platz ließ. Vor allem gab es für den einzelnen Gefangenen kein subjektives Recht, auf das er sich berufen konnte. Heute hat der Waffenlose oder der die Waffen niederlegende Gegner ein Recht auf Schonung; die Verletzung dieses Rechtes gilt als völker-

---

[85] Desgl. 636.
[86] Desgl. 644.
[87] Desgl. 650f.
[88] Ruppert, 230.
[89] Eidg. Absch. III, II, 7.
[90] Desgl. S. 8.
[91] Desgl. III, I, 646.
[92] Desgl. III, II, 3.

rechtliches Verbrechen. Derartige Auffassungen gab es im ausgehenden Mittelalter nicht. Zwar war das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der christlichen Völker im Spätmittelalter noch stärker als heute; aber im Einzelfall bot es dem Gefangenen doch keinen zuverlässigen Schutz. So blieb schließlich die Talion das wirksamste Mittel zum Schutz von Gefangenen, die Drohung, Gegenrecht zu halten; wie es einmal formuliert wird: «dann ich ye des willens bin, mine gefangenen zu halten wie sy, die Schwitzer, die iren» (Brief Nr. 14).

Im Gesamtablauf des Schwabenkrieges spielen die mit den Gefangenen zusammenhängenden Probleme nur eine geringe Rolle, und schon gar nicht eine militärisch irgendwie entscheidende. In der Regel werden, anders als heute, nach den kriegerischen Begegnungen Gefangene gar nicht erwähnt. Die Gefangenhaltung größerer Massen bot bei dem damaligen Stand der militärischen und der staatlichen Organisation nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Daher wird der Gegner entweder niedergehauen oder, bei Kapitulationen, laufen gelassen. Sehen wir von dem Fall Maienfeld ab, so waren stets nur wenige Gefangene in der Hand der Eidgenossen und sicher eine noch geringere Zahl in der Gewalt der Kaiserlichen. Auf dem Konstanzer Kriegsschauplatz ist es nur rund ein halbes Dutzend Gefangener, die von jeder Partei zum Austausch angeboten werden, eine geringe Zahl angesichts der beiderseits eingesetzten Truppenmassen und der zahlreichen Zusammenstöße. Immerhin gewinnen wir, trotz der militärischen und politischen Belanglosigkeit des Problems, einen Einblick in den Alltag des Krieges und damit in ein Sachgebiet, das bei der Betrachtung der Ereignisse mitunter zu Unrecht vernachlässigt wird. Es ziemt der geschichtlichen Betrachtung, auch diese Dinge zu sehen, wenn sie an die Wahrheit und Wirklichkeit des historischen Geschehens herankommen will.

Anhang

Stadtarchiv Konstanz, Abt. Kriegsakten E 3, Nr. 5.

1.

Wohl 12./13. April 1499

Die Hauptleute des schwäbischen Bundes zu Gottlieben bitten die Eidgenossen im Schwaderloh um sicheres Geleit zur Bestattung der Gefallenen.

Vester junckher, ich schick uch hie ain copien der geschrift, so wir den aidgnossen geschriben haben uff úwer geschrift und pitt.

Wir gemain hoptlút zů Gottlieben thůnd kundt Jacoben von Oberndorff, hoptman von Uri im Schwaderloch, oder ouch andern sinen mithoptlúten, dem nach sich uff dornstag begeben hat, mangeln wir ettlicher. Dar durch wir besorgen, sy sigend erschlagen, ist unser beger an úch, nach billichen kriegslöffen wellen vergunst und gelait geben ettlichen gaistlichen personen und frowen, die selbigen ze sůchen, da mit si nach kristenlicher ordnung begraben und bestattnet werden. Wo sich hinfúr der glichen wúrd begeben, wellen wir von unsern herren und obren vermúgen, daß sollichs úch ouch mit vergunst verwilliget werd. Ouch wellend uns bi zögern diß briefs entlich antwurt lassen wissen.

Datum usw.

2.

Undatiert

Der oberste Hauptmann der Eidgenossen teilt mit, daß das Lösegeld für die drei Gefangenen bereit liegt, und will wissen, wie und wohin es überbracht werden soll.

Ich oberster houptman der gemeinen eydgnosschaft entbút dir, houptman in Costentz, von der dryen gfangen wegen mitt namen Růdolf Traber von Gaisel,[1] Cůnly Teybrúnner, Hans Heckly von Holtzhusen:[2] Wie denn du und ander inen ein schatzung zů geseyt hand; die lyt und ist verhanden. Nun begern ich ein ver-

[1] Geisel, Weiler, Gemeinde Weiningen bei Frauenfeld.
[2] Holzhausen, Hof bei Grüningen (ZH).

schriben wüssen, durch wen das geschehen sölle, durch priester, oder wie du mir das enbútest. Denn mit gleyt gehört sölich gelt zů antworten und din verschriben antwort.

3.

1499 Juni 11

Die eidgenössischen Hauptleute wollen das Lösegeld für den Gefangenen Rudolf Traber wissen.

Obrester hoptman zů Costitz! Nachdem und du hast geschetzt die dry gefangen, solt du mir den andren ouch erlich halten und im ain schatzyng uf legen, mit namen Rudolf Traber: so wil ich dir die dinen ouch erlich halten. Und schick mir die antwurt bald, so wil ich dir das gelt legen. Geben am zynstag vor sant Vytz tag.

(Adresse:) Dyßer brief gehört dem obresten hoptman zů Costentz.

Ohne Siegel

4.

Juni 12

Der kaiserliche Oberst zu Konstanz setzt das Lösegeld für Rudolf Traber fest und verlangt von den Eidgenossen Nachricht über die von ihnen gemachten Gefangenen.

Hobtman zů Costenntz. Uff das schriben, das du, hobtman der Schwitzer vor Costentz, mir gethon hast, also hab ich Růdolffen Traber geschetz für all sin zerung umb zechen guldin. Und so die hobtlütt von Gottlieben von mermaln dir geschriben haben von der gefangen wegen, so du hast und von Costentz sind, och mir zů gehören, wie man doch die schetzen wölle und wie sy genant sigen, daruf aber inen von dir noch nit antwurt worden ist: also vermain ich, du lausest mich nunmehr daruff och ain entliche antwurt wyssen, so wil ich daran sin, das sy gelößt worden. Doch so du mir zum nechsten mer schribst, so bericht mich dins standes, herkomens und wesens, och wer du syest, damit ich dir din rechten tittel och wyß zů schriben. Datum Costentz, mitwoch vor Viti anno (14)99

5.

1499 Juni 15

Der oberste Hauptmann der Eidgenossen teilt die Namen von zwei Gefangenen mit, von denen der eine zum Tod verurteilt sei, aber gegen die vier in Konstanz befindlichen Gefangenen ausgelöst werden könne.

Oberster hoptman der eidgnosschaft im feld vor Costentz. Uff das schriben, das du, obrester hoptman der lantzknechten zů Costentz, mir der gefangnen halb, so von Costentz oder sust dir zuhoren, dich der zu berichten, wie si heißen oder wie man si schätzen well, ist dinem sin, das si gelöst werdint, gethan hast: da fúg ich dir zů vernemen, das wir hoptlút uff din schriben den Schlappen, den schnider von Costentz, so zů Frowenfeld fencklich in ein thurn gelegen ist, uß dem thurn genomen und in ein stuben geleit und im ein knecht zůgeben. Desglichen habent wir clein Conlin Brunwald genant Hagenbůch ouch in fencknis. Der selb Hagenbůch hat nu so vil verjechen, das er dem nachrichter bevolhen ward; und aber demnach erpotten uff meinung, wenn er die vier, so ir zů Costentz geschetzt, lösen mag, so wirt er sölicher fencknis ledig gelaußen; denn er sust nach gestalt den tod verschuldt. Wenn du aber die unsern bescheidenlich gehalten hettist, so weltind wir die, so dir zuh ͤrend, ouch bescheidenlich gehalten haben. Aber ob der Hagenbůch die vier nicht lösen mag, bin ich in hofnung, du laußest die vier, wie man si geschetzt, lösen. Die zwen haben wir in fencknis, die hab ich dir uff din beger eroffnet.

Datum uf sant Vitz tag anno (14)99.

6.

1499 Juni 15

Der kaiserliche Oberst verlangt erneut Nachricht über die Höhe des Lösegeldes für die in eidgenössischer Hand befindlichen Gefangenen.

Der römischen königlichen Mayestat und des loblichen puntz im land Schwaben oberster hobtman ze Costenntz.

Hobtman der Schwitzer! Din schriben, das du mir aber geton hast, han ich vernomen. Und anfangs Clencůnlin Brunwalds halben, das er dem nachrichter sy bevolchen worden, das lauß ich sin; dann ich mag nit wyssen, warumb das geschehen ist. Aber des Schlapen halb, do ist mir noch von dir úber min und der hobtlútten zů Gottlieben schriben, deßhalb zům dickermal an dich geton, noch kain entliche antwurt worden; dann ich noch nie vorgemerckt hab, wie er geschetzt sy, oder ander, so du och haben m ͤchtest. Darumb ist nochmal min beger, du wollest mich des lutter berichten; wann dann solhs geschicht, so will ich furter miner gefangen halb, die ich han, dich och verrern beschaid, wie die schatzung von irt wegen sicher ze antwurten seye, wyssen laussen.

Datum sant Vits tag anno 99.

7.

1499 Juni 19

Die eidgenössischen Hauptleute versprechen Antwort, sowie sie wissen, welche Gefangenen zu Konstanz sind und wie es mit ihnen gehalten werden soll.

Wir hoptlút im Feld vor Costentz habent din, oberstem hoptmans der lantzknechten zů Costentz, schriben berůrende den Schlappen verstanden. Und aber so vernemend wir, es sige Jacob Leman von Zurich[3] gen Costentz fencklich gefůrt; da ist unser beger, daß du uns wellist sunderlich berichten, ob der benant Leman zů Costentz sige, und ob sust mer von uns zu Costentz gefangen sigint, und wie du si halten wellist. Wenn denn das beschicht, so wollen wir dir denn des Schlappen halb, wie denn du geschriben haust, nach diner beger gantz underrichtung geben.

Datum mitwuch nach Viti anno 1499

8.

1499 Juli 2

Der von den Urnern gefangene Hans Landenberg bittet seine Ehefrau um baldige Sendung des Lösegeldes.

Der ersamen frowen Anna Dulbonin, des kleinen Hansen Landenberg husfrowen, den die von Uri gefangen han, uf ... vengnis

(einige Stellen unleserlich)

Min früntlichen gruos und gmachliche truw zuo vor, min hertz lieber gemachel Annely Dulbonin! Ich lan dich wüssen, das ich geschossen bin durch ein bein, und hant mich gefangen die von Uri und von Winfelden, und heint mich beschetzt umb 30 guldin in gold. Da tuo so wol und bit mir zum ersten Junckher Hans von Ulm und Kuonly Koch und Claus von Ouw und min frow Mangeltin Gost und bit sy durch gottes willen und durch unser lieben frowen willen, as ernstlich du iemerz konnest und mogest, O min hertz lieber brueder, helf und stür ouch, und min hertzliebe frouw, duo wie du mögest, verkouf bet und alles dz (du) habest, das ich mög gelöst werden. O lieben herren gevaterty, bruoder und al guot

[3] Der Vater des Gefangenen, Hans Leman, murer uf Dorf, wird im Glückshafenrodel von 1504 (ed. Friedrich Hegi, Zürich 1942), S. 27, genannt, ebenso sein Bruder Heinrich, S. 28, und seine Ehefrau Frenli Seeholtzer, S. 75. Die Adressaten des Briefes sind bekannte Persönlichkeiten des damaligen Zürcher Kriegswesens: Jakob Aberlin war Hauptmann zu Schwaderloh, später Inhaber zahlreicher öffentlicher Ämter, u. a. Landvogt zu Baden; der Fähnrich Rudolf Seng ist bei einer Reihe von Kriegszügen nach der Lombardei und Burgund beteiligt und fällt später bei Marignano; Heini Käs von Meilen bringt es schließlich zum französischen Hauptmann (nach freundlichen Angaben von Prof. Largiadèr, Staatsarchivar zu Zürich).

gesellen, helfent und sturent, das ich gelöst werde, so wil ich yemertz ewenclich gar trulichen für üch bitten; wen ich den gelöst wirden, so wil ich werchen und bettlen und, was ich kan und mag, duon, dz üch üwer gelt wider wirt. O lassent mich nit, won ich ligen hart gefangen zů Winfelden in dem turn, und sint vil lütte, die mich gern kouffent ab den gesellen, die mich gefangen hant, und bietent gelt uf mich, dz ich inen werde, so weltent sy mich den dů̊ten. So sint die von Uri so redlich an mir, dz mich nit verkoufent wellent, so fer ich die rantzung selber mů̊g dar bringen. Und as bald ir das gelt zemen bringen oder was üch angelegen sig für mich zuo schriben, so schribent oder schickent das gelt gen Attlighusen in das Schwarz Hansen hus, da liggent die von Uri, die werdent das gelt enpfan, ret und antwurt geben. Und muos das gelt in 7 tagen komen, den so wellent die (von) Uri enweg und koment den ander núw von Uri, und wellent das selbig gelt in dem zit haben, oder sy schlant mir ander ab min houpt. Darvor sint mir durch gotz willen, das ich nit von minen kinden aso bald muos scheiden. Land mich üch empfolen sin, als ich üch wal vertrüw.

Datum uf zinstag unser lieben frowen tag

9.

Undatiert

Brief eines Gefangenen an seinen Hauptmann um Zahlung des Lösegeldes.

Dem houptman Gebfurt von Halbrun, ietz ze Kostentz.

Zů vor, lieber houptman Gebfurt von Haltbrun, ich fůg úch ze wissen, wie ich dan ein gefangener bin us unser widerpardy in der Schwitzern her, und mich die knecht von Uri hant gefangen und mich beschåtzt hant umb ein manet solt, als das ist 4 gold gulden. Nu bit ich uch, lieber houptman, das ir so wol wellent thůn und mir das gelt schicken, das ich mich mag losen, dan es mir umb min lib und låben stat, und hant sy mir 3 tag frist gaben, und ist der tag uff fritag uß, und stat es mir hert und schwår umb min låben; und darumb bit ich uch, ir wellent mich losen umb das gelt. Wan ich wils uch fruntlich und redlich wider gen und richten; dar umb wil ich setzen lib und gůt und was ich han.

Min lieber Venrich Simon von Wåst und Hans von Haltbrun, ich thůn ouch uch bitten, so fruntlich, als ich imer kan, das ir mir wellent helfen, das ich glost werd, das wil ich umb uch verdienen.

Von mir, Simon von Stutgart, ůwer armer diener und knecht.

10.

Undatiert

Simon von Haltbrun aus Eßlingen, der von den Urnern gefangen ist, bittet seinen Hauptmann Gebhart von Haltbrun, für ihn das Lösegeld zu schicken.

Dem houptman Gaebhart von Haltbrunn, ietz costentz.

Zu vor, min lieber houptman Gebhart von Haltbrun, úch ist wol ze wissen, wie es dan umb mich stat, das ich gfangen lig, wie ich úch den vor gschriben han, und mich die knecht von Ury gfangen hant und ouch nit me, den umb 4 gulden, hant beschåtzt, wan sy der hab mit mir groß gnad hand mit deilt. Nu, min houptman, ich bitt úch durch gotz willen, das ir so wol wellend thůn und mir das gelt angentz schicken und mir so vil wellend fur setzen, das ich gelöst wård, so wil ichs umb üch verdienen mit lib und gut min låbtag, die wil ich låb; und dar zů als bald ich zu úch kum, so wil ich uch das gelt wider kåren, wan ich heim schriben und schikken wil, das minen so vil ze verkouffen, das ich úch von stund an wider bezalen múg. Ouch, min lieber houptman, so han ich us glichen minen gsellen, dem Marti von Gmund 7 pemseln und dem Michel von Aeberach 3 plr und 1 krutzer und dem Hans Müller 8 d und einem langen gsellen, hat ein gelwi bräten uf, dem han ich ouch glichen ein rohbatz; da bit ich úch durch gotz willen, das ir úch die selbigen gsellen das gelt wellent heisen wider gen, das ir das gelt dester bas megen ze wågen bringen, mich ze lösen, dann es mir umb min låben gat. Das sy das min gsellen und ir das sålbig ansechent, denen ich das gelt glichen han. Nu, min houptman, ob ir aber mir das gelt nit wellent schicken, mich ze lösen, so thuent das durch gotz willen und durch miner großen bit willen, und schicken von stund an ein eigenen boten erwåg mir in minen kosten gan Eslingen zů miner frowen und ze minem schwager, das sy lugent und des minen so vil verkouffen, es sy dan bet oder anders, was ich han, und mir das gelt schicken, das ich glost werd; und schribent den ouch inen, wie es umb mich stat. Und gåbent disem meitli, das úch disen brief bracht hat, ein brief oder ein antwurt, was ir thůn wellend; aber ich hoff, ir gåbent im das gelt eins wågs mit im ze trågen, das ich glost werd, und dar, das wer ouch min båger durch gotz willen. Und ob ir miner frowen schriben weltent, so heist sy mit namen fro Nes Wågsitzin. Nit me den thůnt, als min gůt vertruwen zů úch ist.

Von mir, Simon von Haltbrun.

11.

1499 Juli 8

Hans Dembrunner von Pfin fragt seinen in Konstanz gefangenen Sohn Konrad, wohin das Lösegeld geschickt werden soll, und bittet die Konstanzer um gute Behandlung des Gefangenen.

Unnser willig dienst, und was wir dir eren, liebs und gůts zů gefůgen kúnden, lieber und getrúwer sun!

Dinem schriben nach, yetz uf zinstag nach sant Johannstag baptist nåchst verschinen (25. Juni) uns zůgesendt, verharrott diner vångknus halb uns bestömdt der schatzung halb umb dryzehen guldin und tåglichs umb ain schilling pfenning. Wir vormals uff din verschribung und anruffung das gelt, die dryzehen guldin, gelait und geschickt haben gen Alterschwilen, und witter damals nit wissen mechten, wa hin sollich gelt verordnott wåre in zů senden. Aber núntz dester minder fůg uns zů wissen, warhin und an welche end da dz gelt von dir angenomen werde. Ouch wir dz bekomenlich dar tůn schicken mögen, ane gewzúffelt du sin sult, ane verharrung sollichs geschåchen můß.

Ouch so pitten wir alle, die an dise sach gelegen ist, des schadens halb gnådiglich zu halten, wann uns ser und hart laid ist, dz dz gelt anfängklich nit kommen ist an die ordt und end, da hin es verordnot ist. Es ist ouch hiermit unser beger, zu verstentknus zu geben, wa hin wir dz obgenant gelt, die dryzehen guldin mit sampt zimlichen schaden schecken sůllen, wissen laussen und den gůtten armen knecht zu ainem lidenlichen costen halten. Da sol er und wollen wir gegen gott dem allmåchtigen gegen úch in den glichen und meren sachen gůttwillig verdienen.

Datum uff mentag nach Ůlrici episcopi anno (14) 99 jaur.

Hanns Múlli, houptmann
Hanns Dembrunner von Pfin.

Dem erbaren Cůnrat dem Brunner von Pfin, zů Costentz in vangknus ligenden, minen sun.

12.

Bitte eines in Konstanz gefangen liegenden Zürchers an seine Freunde um Zusendung von Lösegeld.

Min fruntlich dienst, lieben frúnd, mit namen Maistel Aberlin Hoffman von Zirch und Růdolf Seng, finrich, und Kess von Malen.[4] Ich lass úch wissen, dass ich zu Kostentz gefangen bin; mer lass ich wissen, dass ich uss kumen wer mitt dem, der mich gefangen hatt, mit namen Jerg Hessler, dess Hoffmans knecht, umb 6 gulden und altag 1 ß d. Dar umb ist min bytt lutterlich um gotz willen, ier wellend an rieffen minen vatter und andere mine frund und sunst gutt gesellen, da mit das ich ledig werd. Dan wa ier mier nit helfend, so muss ich in gefenknus sterben, und

[4] Siehe Anmerkung zu Nr. 7.

moge ich uß komen ie mer, des uf mich ging, dund, als ich ich ain sunder gross fertruwen zu uch hab.

Von mir, Jacob Leman, Hansen Murers sun von Zirch.

13.

1499 vor Juli 11

Die eidgenössischen Hauptleute schlagen den Austausch der beiderseitigen Gefangenen vor, doch sollen die Gefangenen des Schwäbischen Bundes noch 100 fl. zusätzlich zahlen.

Wir, von stett und landen unser eidgenosschaft hoptlút im feld vor Costentz, fügen dir, oberster hoptman der lantzknecht zů Costentz, zů vernemen, das wir dir den Schlappen, Hagenbůch, Landenberger und Hansen N. von Mißburg, so wir in fenknus haben, wellend ledig laussen, wenn du uns Jacoben Leman von Zúrich und alle die, so du zů Costentz in fenknus hast, one unser engeltniß ledig laust. Doch so sôllen die gemelten gefangnen, so dir zů hôren, und zů unsern handen hundert Rinsche guldin ze voruß geben uff donrstag vor sant Margarethentag (= Juli 11) anno 99. Und begerend darumb diner verschriben antwurt, mit erzellung, welhe du von uns in fenkniß habist, wie si heissend.

14.

1499 Juli 13

Antwort des kaiserlichen Obersten: Die Schweizer verlangen unentgeltliche Freilassung seiner Gefangenen und 100 fl. für die Freilassung ihrer eigenen. Das sei unbillig, man solle gegenseitig die Gefangenen schätzen. Im übrigen habe er erfahren, daß die Schweizer ihre Gefangenen wider Kriegsbrauch peinlich befragt hätten. Er habe bisher die gefangenen Eidgenossen gut behandelt, werde aber künftig wie die Gegenseite verfahren.

Der Römischen königlichen Mayestat und des löblichen punts in land Schwaben oberster hobtman ze Costentz.

Ain schrift ist mir zů kommen von den hobtlütten der Schwitzer, yetz im feld vor Costentz, von wegen der gefangen; das ich namlich Jacoben Leman von Zürich und die andern all, die ich in fangknuß hab, on engeltnuß ledig laussen sôlte, so wôlten die hoptlüt der Schwitzer mir den Schlappen, Hagenbůch, Landenberger und Hansen N. von Missburg, die sy in fangknuß haben, och ledig laussen; doch das die gefangen, so die Schwitzer haben, inen zu iren handen hundert guldin zů voruß geben sôllen.

Das mich nun alles unbillich nympt und befrömbdet; dann die hoptlút der Schwitzer wyssen, das ich inen vor verschiner zit die schatzung miner gefangner von ainem an den andern aigentlich zů geschickt und zů wyssen gethon hab. Daruff sy mir antwurt geben haben, solh gefangen ze losen, und darzů begert frowen oder pfaffen glait zů geben, die solh schatzung sicher antwurten und zalln möchten. Dem sy aber bißher kains wegs nachkomen sigen, noch mich bericht, wie sy doch ir gefangen, so sy haben, und yeden alain schetzen wollen. Über das uns sy mir das mer dan ainest zů geschriben haben.

Darumb min antwurt yetz kurtz also ist: Wo die hobtlút der Schwitzer mich berichten, wie sy den Schlappen, den Hagenbůch, den Landenberger, Heinrichen Vogler, Hansen von Mißburg oder ander gefangen schetzen wöllen, yeden alain und insonders, so will ich inen uff ir beger darnach och verrer antwurt geben. Dann untzer her han ich alß oberster hobtman die Schwitzer, die in miner fangknuß ligen, sy sigen von Zürich, Fryburg, uß dem Thurgow oder andern orthen, von stetten oder lendern, nach kriegs recht uffrechtlich und redlichen gehalten. Aber so mich kurtzlich globlich angelangt hat, wie die hobtlut der Schwitzer über kriegsbruch und recht Hainrichen Vogler, der ain rechter kriegsman ist, och ander peinlich gefragt, zerzert und unwysen mit im geprucht haben, so will ich mich hieruff och darin schicken und minen gefangen, sy sigen von Zürrich, Fryburg oder anderschwo her, die ich untzer her als kriegslút woll und erber, deß mir nit zwiffelt, sy selb das von mir sagen, gehalten und noch hab, och solh spill machen. Dann ich ye der maynung und des willens bin, mine gefangen ze halten, wie sy die Schwitzer die iren. Daran sond ir, die hobtlút und all ander Schwitzer, kain zwiffel haben. Doch will ich dennocht uff rechten kriegsloff mit den guten kriegslútten, die in miner fangknuß ligen, bruchen und min furnemen anstellen, untz mir diser bott wider zů kompt. By dem mugen die hobtlút der Schwitzer mich wol antwurt wyssen laussen. Datun sambstag nach Kiliani anno (14)99.

15.

1499 Juli 15.

Die eidgenössischen Hauptleute wollen eine Antwort erst geben, wenn sie alle beisammen sind, erklären aber, ihre Gefangenen nach Kriegsbrauch behandelt zu haben.

An den obresten hoptman des schwebschen bundz zů Costantz.

Wir hoptlut von stetten und lendern der loblichen eidgnosschaft. Din schriben, so du, obrester hoptman zu Costentz, uns gedůn hast, hand wir verstanden. Da ist

unser antwurt dar zů also: wir mogen unser hoptlut nit ietz ze mal haben, dz wir dir endlich antwurt mogen geben. Wen aber wir unser hoptlut by enander mogen haben, wellen wir dich ain antwurt lassen wissen, dz der ganzen eidgnosschaft lob und er moge sin. Din schriben von des Vogels wegen haben wir nuz mit im gehandlet, den als mit eim kriegsman, und haben in da by lassen bliben, und nüt im anders verhandlet, den wie wir in gefangen haben.

Datum an sant Margreten tag im 99. (jar).

16.

1499 Juli 29.

Die Eidgenossen beharren darauf, daß die Gefangenen in Konstanz ohne Entgelt, ihre eigenen gegen 100 fl. Lösegeld freigelassen werden.

Wir von stett und lender unser eidgnosschaft hoptlut im feld vor Costenntz. Als wir denn nechstmals geschriben haben, wie das Michel Håfeli drig der unsern lösen sölt, ist uns noch nicht entwurt worden. Wenn denn uns Jacob Leman, Sigmund Halderman und der von Friburg uß Ůchtland und alle die, so von uns zů Costentz in fencknis sind, one engeltniß der zerung und andrem frig ledig gelaussen werdent, so wellen wir den Schlappen, den Vogler, den Landenberger, den Hagenbuch und Hansen Michelberg von Lintz ouch ledig laussen. Doch sollen uns der Schlapp, der Vogler, Landenberger, Hagenbuch und der von Lintz hundert rinscher guldin zevor uß geben. Darumb begeren wir einer antwurt, verschribens zů disem potten.

Datum mentags post Jacobi apostoli anno 99.

17.

1499 Aug. 13.

Die Leute von Uri teilen den Konstanzern mit, die eidgenössischen Hauptleute hätten ihren Gefangenen Hans Landenberg als Spion hinrichten wollen, sie selbst wollten ihn aber gegen den Peter Glasser von Freiburg austauschen, sofern Glasser sich zur Bezahlung von 30 fl. Lösegeld an sie schriftlich verpflichte.

Wegen dieses Lösegeldes schreiben sie auch dem Glasser selbst.

Unser früntlich grůß zů vor. Her burgermeister und gemein houptlůt mit sampt úwer knechten! Uwer schriben, so ir getan habent von wegen clein Hans Landenberg, den selben mit Peter Glasser von Friburg lassen gegen ein anderen ab ze

lösen, habent wir vermerkt. Möcht úch verwundren, das sich so lang hat verzogen. Unsser houptlúten, so sint im Schwaderlo, ist treffenlich fúrkomen, wie den der obgemelt cleins Hans Landenberg der man sig gesin von ersten dis kriegs, der kundschaft hat ingenomen und úch weg und steg hat geben, damit wir dester bas bekrieget werden möchtint, und er aber der unsser einen sin solt. Uf solichs die houptlút uns den cleins Hansen us der hant hent wellen nemen und in fillichten vom leben zů dem tot gericht, hant wir knecht von Uri nit wellen liden, besunder das enkeins weges gestatten, dar zů setzen alles, das wir hant; wan uns das nit recht und billich dungkt und nit kriegsrechter bruch wer, ye das uns der klein Hans Landenberg noch beliben ist etc. und tuond üch ze wüssen: Wellent ir klein Hans Landenberg haben, der in unser gefengnus und handen komen ist, so sollend ir uns geben Peter Glasser von Friburg, wie ir uns selber geschriben hant, und dar zuo 2 guldin in gold von des wegen, das wir so groß muot und arbeit, fientschaft von unser houptlüten erworben hant und wir clein Hans Landenberg by sinem leben behalten hant, und sollent ir Peter Glasser kosten abtragen, zerig halb, und wir clein Hansen Landenberg kosten ab tragen. Und wer sach, das ir solichs, wie ob stat, mit uns weltent uf nemen, so schribent uns uf morn ein antwurt, so wellent wir uch clein Hans Landenberg antwurten, beleitten sicher an allen schaden vor der unsern zuo der linden uff Berenrein. Des selbigen glichen dem unseren Peter Glasser, ob ouch beschech mit solchem geding, ob Peter Glasser sich wil verschriben, uns die rantzung in 14 tagen us ze richten an allen unsern kosten und schaden, wie wir in dem besunder ouch schribent.

Datum zinstag vor unser frowen tag im ougsten anno 99.
Gemein knecht von Uri, ettlich von Winfelden.

18. *(auf gleichem Blatt)*

Unser fruntlich willig dienst sye dir bereit zuo vor, lieber Peter Glasser. Uns ist trulich leid din kummer und schad, und land dich wüssen, das der houptman von Friburg und al von Friburg uns gebetten hand, wellen wir einen dennen lössen, das wir dich lössen. Sy können aber uns nit geben, du heigist wol etwas im weltschen land, das sig aber bös zuo gelt ze machen. Wie dem ist, so lassen wir dich wissen, das wir hant clein Hans Landenberg geschetz umb 30 gulden. Wo sach were, das du dich selber yetz zuo Kostentz mit diner eignen hant geschrift verschribst und din truw gibst an ein geschworn eidtz stat, das du dich wollest lösen mit den 30 gulden in 14 tagen, es wer den sach, das mit uns redest und wir es dir nach lassen umb ettwas tagen, das es nit möchtist zuo wegen bringen in dem zit in der warheit, so butent man uns me gelt umb den Landenberg won 30 fl,

won wir in weltent lösen. Darum das wellent wir nit duon und wellent es mer dich lossen, so ver und die rantzung an des clein Hans Landenberg stat gelten wilt. Gib uns ein antwurt balt mere.

Aufgedrücktes Siegel.[5]

Auf die Rückseite von anderer Hand: Annelin Dalbronin, clein Hanssen Landenberg eliche husfrow.

19.

1499 Aug. 13.

Die Kriegsknechte von Uri schlagen dem Hauptmann Hans Truchseß die Auslösung des Gefangenen Hans Ehinger gegen 7 Gulden oder einen eidgenössischen Gefangenen vor.

Her houptman Hans Truchsess!

Unser früntlich gruoß zuo vor. Her houptman Hans Truchsess, wir land úch wüssen, das wir den Hans Ehinger hant beschetzt umb 7 guldin an geld mitsampt der zerung, angesechen, das er ouch ein armer kriegsman ist. Und wer unser bitt, das ir weltent den Sigmund Halderer von Schwitz gegen disen lassen. Wo aber das selben nit mocht gesin umb den, so geb man uns ein anderen, der von orten der eidgnosschaft wer. So weltent wir úch disen antwurten an verziechung und ir uns ouch einer an sin stat schickent wie obstat. Und mocht das aber nit sin, das man uns enkein von den unseren ab welten lassen lösen, so schicken aber 7 gulden by disen botten, so wellent wir úch aber Hans Ehinger antwurten, wie vor stat. Und lassent uns ein antwurt wüssen uff morn.

Datum uff zinstag vor unser frowen tag im augsten anno 99

Gemein knecht von Uri.

20.

1499 Aug. 14.

Der kaiserliche Oberst verlangt unentgeltliche Auslösung von fünf gefangenen Schweizern gegen fünf Bündische.

Der römischen königlichen mayestat und deß loblichen puntz im land Schwaben oberster hobtman ze Costentz.

In minem abwesen ist ain brief herin in die statt Costentz kommen, der wißt, wenn ich Jacoben Leman, Sigmunden Halderman und den von Fryburg uß Ucht-

[5] Das Siegel der Briefe 18/19 konnte auf die freundlichen Bemühungen von Prof. E. Baumann, Brunnen, durch Alt-Landschreiber und Kanzleidirektor Gisler, Altdorf, identifiziert werden: es handelt sich um den Landweibel Hans Muheim, der seit 1478 häufig Abgeordneter der Urner bei der Tagsatzung war, 1495 Hauptmann im Freischarenzug gegen Konstanz, ebenso im Schwabenkrieg.

land, och alle die, so hie ze Costentz in fengknuß sind, on engeltnuß der zerung und anderm fry ledig lauß, so wollen die hobtlút der Schwitzer den Schlappen, den Vogler, den Landenberger, Hagenbůch und den von Lintz och ledig laussen, doch das die yetzgemelten den Schwitzern 100 gulden zů vor uß geben sŏllen etc.

Den han ich yetzo in minem widerkommen gehŏrt und nympt mich die anvordrung nit unbillich frömbd. Aber wie dem, so ist min antwurt also: Wenn die hobtlút der Schwitzer ain gefangen fry gegen dem andern ledig laussen wollen, so will ich gegen dem Schlappen, dem Vogler, dem Landenberger, dem Hagenbůch und dem von Lintz och ledig laussen Jacoben Leman von Zúrrich, Petter Glasern von Fryburg uß Uchtland. Cunraten Tenbrunner von Pfin, Hansen Heckli von Holtzhusen und Růdolfen Traber usser Ittinger gericht, So verr sy aber das nit thůn wŏlten, so will ich min gefangen gegen den Schwitzer uff vermelt ir schriben nit ledig laussen, sy geben mir dann 100 gulden zu vor uß.

Datum mitwoch unser frowen anbent zu mitten ogsten anno 99.

(Eine Liste am Ende des Blattes enthält außer Heckli, Traber, Tenbrunner, Leman und Glasser noch Elblin Loblin von Ermatingen.)

21.

1499 Sept (6.)

Antwort der eidgenössischen Hauptleute auf eine Konstanzer Beschwerde wegen der Wegnahme von Pferden und Karren trotz geschlossenem Frieden: Man wolle der Sache nachgehen und verlange sicheres Geleit dafür.

Wir hoptlút gemeiner eidgnossen im veld vor Costantz habend úwer schriben verstanden antreffende ettlich ross und karren, die den úwern von unsren knechten genommen sind sollen. Das haben wir nie gewist, dan uf die stund, so wir es vernemen an úweren schriben, könnend dar uf kein ander antwurt geben, dan das wir einen der unser mit dem meitly hin ab schikend; dem selben wellen zeigen, wo der nam beschechen sy. Ist er under unsren wachten geschehen, wellen wir verschaffen, das sollicher nam wider werd bekert; wer der nam aber oberthalb unsren wachten geschechen, so welten wir uns, dar nach und wir das vernemen, aber beraten und úch antwurt geben, die wir hoffend gebürlich zu sin; und wie wol es ein frid jetz ist, so gebend wir doch einem der unsren knecht, des berich, wo das beschen sy, ein besunder sicher geleit an die end und aber an sin sicherung mit disen brief. Ir wellen dem unsren och also ein geleit geben, wie wol wir uns alweg des frids halten, wie der uns zu gesant ist.

22.

1499 Sept. 6.

Der kaiserliche Oberst hofft auf Rückgabe der geraubten Pferde und Karren und verspricht seinerseits genaue Einhaltung der Waffenruhe.

Der römischen königlichen Mayestat und des löblichen puntz in land Schwaben oberster hobtman ze Costentz.

Ir hobtlut gemainer aidgnossen vor Costentz!

Ich hab úwer antwurt von deß heutigen nams wegen den minen geschechen vernommen und benúgt mich der antwurt wol; hab och uff das verordnet zwen zů dem, dem der nam geschechen ist, die werden úch die gelegenhait desselben zaigen, in hoffnung, es werd sovill erfunden, das den minen ire roß und karren wider werden. Dann ir sŏllen úch zů mir gentzlich versechen, das ich mit den minen yetzigen anstal,[1] wie der mir von kuniglicher Mayestat verkunt ist, trúwlichen gegen úch und den úwern halten wil.

Datum frytag vor unser frowen tag nativitatis anno 99.

23.

1499 Sept. 8.

Der kaiserliche Oberst beschwert sich wegen des gebrochenen Waffenstillstandes; trotz gegebener Versprechen seien Pferde und Karren geraubt worden.

Der römischen königl. Mayestat und des loblichen puntz in land Schwaben oberster hobtman ze Costentz.

Ir hobtlut der Schwitzer, ich hab úwer schriben, das mir von úch heut geantwurt ist, verstanden, und han demnach an denen, die vorhin by úch uß miner bevelch och gewest sigen, nit funden, das sy uff ditz uwer schriben verrer zů úch hinuß gon wollen; dann sy sagen, der hobtman von Zürich hab ingegenwirgkait anderer hobtlut ainem under den minen, die ich zu úch verordnet gehabt hab, mit hand zugesagt, das ir den friden und anstal truwlich halten wŏllen, und das die minen wol hinuß wandlen mugen uff das ir und so handlen und herin fieren, da das in not sey, úwerhalb unverhindert, deßglich úch die minen och zůgesagt han solhs zů halten; das aber von úch und den úwern nit geschechen ist, sonder habt ir den úwern gestattet und noch, das sy den minen ir roß und karren unbillich und in disen anstall genomen, und, alß ich acht, daran nit wenig gefreffelt haben; sunder über das zů sagen, das der hobtman von Zürrich gethon hat. Deßhalben ich

[1] Anstal, Waffenstillstand.

mich noch versih, ir werden daran sin, das die úwern den minen ire roß und karren wider geben. Wär aber úch witter etwas angelegen, so múgt ir mich deß ingeschrifft verrer berichten.

Datum unser frowen tag Nativitatis anno 99.

24.

1499 Sept. 8.

Die eidgenössischen Hauptleute wollen den Streit um die beraubten Bauern gütlich bereinigen und laden diese mit sicherem Geleit zu sich.

Wir hoptlut der eidgnosschaft entbuten dem obristen hoptman der lantzknecht, nachdem dan und wir zů beder sitt gester by ein ander gewesen sind von der roß und karren wegen, und wie wir das haben wellen hinder sich bringen. Das ist beschechen, und können nit erfinden an den unsren, das da útz gefreflet sy. Darmit und nieman unbillichs von uns bescheche, so ist unser mainung also, das ir die zwen puren, der die roß sind, desglich die zwen, die gestern dan von úch och her us verschaft waren, uf hut um die nüne ungevarlich under die linden komen wellen; den selben geben wir ein fry sicher geleit von und zů unß bis an ir gewarsame. Und lassen uns och wissen, ob ir das thun wellen, by dem meitly. Wir haben sollichs uf necht och in geschrift wellen enpitten, ist nieman her us gesin. Do torst unser pott nit zů nach hin zů gan.

Actum uf nativitatis Marie anno 99.

25.

1499 Sept. 11.

Die Schweizer teilen den in Basel geschlossenen Waffenstillstand mit und schlagen Verhandlungen vor wegen der geraubten Pferde.

Wir hoptlut gemeiner eidgnossen im veld vor Costantz lassend den obristen hoptman der lantzknecht in der stat Costantz wissen, das uns unser obren und herrn uf hútt mittwochen nach nativitatis Marie ab dem tag zů ...., ... frid weren sölle bis uf yetz nechscht kunftigen mendag nach krútz zu nacht (16. Sept.), alsdan sich enden solle. Mönd wir nit wyssen, ob sollichen frid und anstand uch och verkunt worden sy oder nit. Dar uf wir nun thůn wellen den willen unser herren und ir gebot halten. Haben och daby den unsern sollichs verkunt und inen gebotten, nit fur unser wachten hin ab zů gan, weder wib noch man. Solliches wir úch unverkundet nit haben wellen

lassen, und begerend an úch zů wissen, ob sollicher frid úch och zů gesant sy und ob ir den och halten wellen. Den úweren och als dan gepietten, das sy, weder wib noch man, unsern wachten und stössen och nit zů nach wellen gan. Dem nach von der rossen wegen wer unser will, das ir die forigen zwen man her us zů unsren dar zů verordnot liessen, das sy sich mit ein ander underredten; vermeinten wir, das es gůt were. Wo ir aber das nit thůn wellend, wir nútzit dester minder darin handlen, des wir hoffend glimpf und ere zů haben, und das uns unverwissenlich gegen mencklichen sin solle. Und ob ir die zwen her uß wellen lassen, so geben wir in ein fry sicher geleit, bis wider an ir gewarsamy, des glich sond ir uns och zů schriben. Hier uf begeren wir ein antwurt, was willens ir sin wellend, by úwerem meitly; das sol sy bringen uf den Geisberg.

Actum uf mitwuch nach natifitatis Marie anno 99.

26.

1499 Sept. 11.

Der kaiserliche Oberst teilt den Schweizern den Eingang einer Nachricht über den Waffenstillstand mit und verspricht freies Geleit für Verhandlungen wegen zwei geraubten Pferden.

Der Röm. Kön. Mayestät und des loblichen puntz im land Schwaben oberster hobtman ze Costentz.

Ir hobtlút der Schwitzer vor Costentz! Ich hab úwer schriben, das ir mir heut zu gesant haben, verstanden, und diser zit, als mir úwer brief von úwern tochterli geantwurt ist, han ich gar nút von dem anstal gewißt, weder wenig noch vil, untz bis yetz zwúschen zwayen und dryen nach mittag ist mir erst ain brief komen von der kön. Mayestät råten zů Basel, darin mir der anstal also verkunt ist, das er weren sölle biß uff montag zů nacht vor sant Michels tag nåchstkommend (= 23. Sept.), welchen anstal ich mit denen, so in miner verwesung sind, truwlichen halten will. In hoffnung, ir das mit den úwern och verschaffen werden, das der truwlich von in gehalten werd. Doch so sollen ir úch fúr úwer wachten herab nit laussen; so will ich mit den minen verschaffen, das sy úch ob úwern wachten och nit irren sollen.

Von der roß wegen: Wo ir den zwainen, dy ich vormals zů úch verordnet gehebt hab, ain sondrig verschriben und versiglet glait geben und zuschicken, dermassen das sich úwer oberster hobtman oder ir hobtlút all úch mit namen darin benenen, so wil ich úch die zwen hinuß ordnen zů der sandgrůb, und alß dann den úwern zwaien och von mir ain solh verschriben und versiglet glait zů senden. Doch so sollen ir zwen von úch darzů ordnen, die am ersten och mit den minen gehand-

let haben, und die alweg unabgewechslet blyben. Und das sy fúro dester baß mitainandern handlen kunden, daruff múgt ir mich wol verrer antwurt wyssen laussen.

Datum an mittwoch nach unser frowen tag Natitivatis Marie anno 99.

27.

1499 Sept. 12.

Der kaiserliche Feldoberst schickt den am Vortag unbestellbar gewesenen Brief erneut an die Schweizer.

Uf gestern mittwoch han ich oberster hobtman ze Costentz úch hobtlútten der Schwitzer uff úwer schriben geschriben und das minem maitlin geben, úch solhs ze bringen. Als sy nun uff den Gaißberg kommen ist, hat sy doselbst umb nyemand kinden finden, und mir den brief wider gebracht. Den schick ich úch yetz zu, domit ir úch darnach mügen wyssen zů richten.

Datum dornstag nach unser frowen tag nativitatis Marie anno 99.

28.

Undatiert.

Die Hauptleute im Schwaderloh geben sicheres Geleit zu einer gemeinsamen Besprechung am nächsten Vormittag.

Wir, die hoptlút im Swaderlow, entbútend den hoptlúten zů Costentz, dz wir úch uff moren fry sicher gleit gend uff 4 oder sechs man, die mugend kon umb die 9. stund formittag an unser wacht oder in die sand grůb, da wend wir uns lausen finden; dar zů sond ir uns moren frů dz meitly schicken, ouch mit sicherem gleit, ee und wir zů samen kommen.

29.

1499 Sept. 13.

Der kaiserliche Oberst verlangt freies Geleit für seine Unterhändler und schlägt ein Zusammentreffen an der steinernen Brücke im Tägermoos vor.

Von dem Schreiben liegen zwei Entwürfe vor; hier ist die endgültige Fassung B widergegeben; der Entwurf A weicht in Kleinigkeiten davon ab.

Oberster hobtman ze Costentz!

Ir hobtlút der Schwitzer im Schwaderloch! Uff das schriben und zůsandung deß gelaits, das die minen heut zů nühen zů úch hinuß kommen sôllen an die sandgrůb

etc., ist min beger an úch, ir wöllen mir ain gelait schicken, wie ich úch gestern darvon geschriben hab, also das sich úwer oberster hobtman oder sunst ir hobtlút úch darin benennen und das versiglet werde. So das geschicht, will ich daran sin, das die minen zů úch hinuß kommen. Hetten ir aber daran etwas mangel, also das ir die hobtlút nit gehaben oder oder den brief kommenlich besiglen möchten, so verr es úch dann geliebt, mugen ir uff heut nach mittentag uff die zway zů der stainiinen brugg uff dem Tegermoß kommen. Daselbst hin will ich die minen och zů úch verordnen, und úch fúr mich und die minen ain fry sicher gelait geben, biß wider an úwer gewarsami, doch das ir solh gelait alß dan den minen och zu senden wollen. So verr ir daselbst hin kommen wend, deß mugt ir mich ain antwurt wyssen laussen.

Datum am frytag vor crucis anno 99.

30.

Undatiert.

Die Hauptleute der Eidgenossen teilen die Weiterleitung der Beschwerde an die eidgenössische Tagsatzung mit.

Wir, von stett und lender der loblichen aidgenosschaft hoptlütt im feld vor Kostentz, erbütten úch, obrester hoptman der Schwaben zu Costentz, des nams halber, so die unsern den úwern genummen, wie die selbig mainung gehandelt von aim bißt uf dz ander; ist doch zů letsch von den úwern, so by uns vorm tor erschinen, zů gesait, uns des spanns zů recht vertruwen, haben wir an die selben knecht gebracht. Da ist uns mit antwurt begeret von den selbigen, sy wellen vor gemainer aidgenosen rat haben. Dar uf wir och rettig worden, den handel, wie er an sin selbs, unsern herrn gemainer aid genosen langen lasen und aigenlich berichten, in hofen, dar in werden gehandlet, dz frumen erlichen lutten zu stätt.

31.

1499 Sept. 14.

Der Oberst zu Konstanz schlägt den Schweizern eine neue Zusammenkunft zur Festlegung der Wachten vor.

Oberster hobtman ze Costentz.

Ir hobtlút der Schwitzer im Schwaderloch! Nachdem und ich dann uff gestern Othmarn Spengler und Hansen Sydennower zů úch hinuß uff úwer beger verordnet hab, mit denen ir etwas red gehalten haben, nun hab ich aber in daruff be-

volchen, von 1 roß wegen verrer mit úch ze reden, deßglichen von den wachten wegen, wo und an welchen enden ir doch vermainen, das úwer wachten sigen, und wie ferr sy gon sôllen, damit ich die minen dester baß underhalb úwer wachten behalten mug. Darumb beger ich an úch, ir wollen uff heut abermalen ettlich der úwern, und die gestern och daby geweßt sigen, verordnen zů der sandgrůb. Wenn es yetz nach mittentag zway schlecht, so will ich die minen och zů úch hinuß schicken, die obgemelter sachen halben verrer mit uch reden werden. Dann denen, so ir also verordnen werden und uff die zway zů der sandgrůb komen, gib ich mit disem brieff fúr mich und die minen ain fry sicher gelait, biß wider an ir gewarsami; doch sôlln ir den minen by disem maitlin och derglichen glait zů senden.

Datum an deß hailigen crútz tag anno 99.

32.

1499 Sept. 14.

Beschwerde wegen Verletzung des Waffenstillstandes: die Schweizer haben die Weinberge der Konstanzer abgeerntet.

Oberster hobtman ze Costentz.

Ir hobtlút der Schwitzer! Mich langt an, wie das die úwern in der von Costentz gůter wymblen, das mich, wo dem also wåre, befrömbdet. Darumb diewil und ir an mich begert haben, ob ich den anstal halten wôll oder nit, und mir doby zů geschriben, das ir den trúlich halten wôllen, so beger ich an úch, ir wôllen von stund an mit den úwern verschaffen, das sy in disem fridlichen anstall stillstanden und mich und die minen unbeschådiget an unsern gůttern laussen. Das soll úch von den minen och geschechen. Taten ir aber das nit, so kund ich nit absin, ich wurd mich deß gegen königl. Mayestät erclagen, das ir den anstall an mir nit gehalten hetten. Und beger daruff och úwer antwurt.

Datum an deß hailigen crútz tag anno 99.

33.

1499 Sept. 15.

Die eidgenössischen Hauptleute erklären, sie seien trotz verspäteter Zustellung der Ladung verhandlungsbereit.

Wir hoptlut gemeiner eidgenossen ietzt im veld vor Costentz enbietten dem obristen hoptman in der statt Costantz, als er dan uns uf gester geschriben und erbotten hat, das wir uf mittag solten unser botschaft hin ab gefertiget haben, das

sollichs nit beschechen ist us der ursach, das uns der brief erst uf fesper worden ist. Und dar uf so ist unser meinung, wo es úch will gefallen, das dan ir ein stund wellend schöpfen uf hütt, welliche úch gefellig ist, und uns das wissen lassen. So haben wir verordnet, die dan zů úch komen solten, und allwen geben wir den selben ein fry sicher geleit bis wider an ir gewarsamy. Ein antwurt lassen uns wissen by disem unsren botten; dem haben wir befolhen, einer antwurt zů warten.

Actum uf sundach post exaltacio crucis anno 99.

34.

1499 Sept. 15.

Hans Vogler von Konstanz schreibt an Hans Amann, er möge sich dafür einsetzen, daß sein Bruder Heinrich gegen den gefangenen Jacob Leman von Zürich ausgetauscht werde.

Lieber Hanns Amann, nachdem wir mitainandern gerett haben von Hainrich Voglers, mins brůders, wegen, also mȯcht ich Jacoben Leman von Zurrich ledig machen. So der mainten ir, ir wolten mir min brůder och ledig machen, wie mir nit zwifflet, úch sy das in wyssen. Nun hab ich so mercklich groß fúrbit an den obersten hobtman und mine herrn von Costentz gelegt, das sy mir Jacoben Leman ergeben haben; ich han och den selben yetz by mir in minen huß. Darumb thůn ich das úch zu wyssen und bitt úch ernstlich, ir wȯllen nun mer daruff werben und arwaiten, domit mir min bruder gegen Jacoben Leman ledig glaussen werd. Das will ich umb úch zů ewigen zeitten verdienen, und land mich, so erst ir mugen, daruff ain antwurt wyssen.

Datum sontag nach deß hailligen Crútz tag anno 99.
Hans Vogler zu Costentz.

35.

1499 Sept. 24.

Die eidgenössischen Hauptleute teilen den Konstanzern den Basler Friedensschluß mit und schlagen eine Zusammenkunft vor.

Houptlut der eydgnosschafft im Swaderloch entbiettent den houptlůtten ze Costentz: Uns langt an eins frids halb, so zu Basel gemacht ist. Da begeren wir an uch, nach dem die unsern mit den úwern nechst ain friden abgerett hand, das ir zwen zů uns schickint zů der sandgruben, da hin wir inen sicherheit und gleitt geben, von disen dingen mit inen zů reden. Dahin wir och die unsern verordnet

hand, und das sy fúrderlich harußkoment, damit wir die unsern uß den reben bringen mogint. Geben uff zinstag nach sant Moritzen tag nach mittag anno 99.

Und das ir doch den unser des glichen och gleitt zů schickent, da die unsern des uff dem Geisberg wartten wellent.

Siegel.

36.

1499 Sept. 25.

Die eidgenössischen Hauptleute stimmen der Zusammenkunft zu und geben freies Geleit.

Wir, von stetten und lender der loblichen aidgenosschaft hoptlút in fåld vor Costentz, enbutten úch, oberster hoptman zu Costentz: Uf úwern schriben uns geantwurtt haben wir verstanden und dem nach von uns vier oder fünf zů úch hin ab verordnett lutt úwers gelaitz; da mugend ier och als fill har uß zů uns verordnen. Den selben geben wir frid und gelait zu unß und von uns, als in der masen ier uns zů haben verschriben.

Datum uf hutt mittwuchen nest nach Moritzy anno domini 99 iar.

37.

1499 Sept. 26.

Bürgermeister und Rat von Konstanz antworten auf eine eidgenössische Beschwerde wegen eines Pferdes, sie seien nicht schuldig; der Bote habe gestanden, das Pferd verkauft zu haben.

Wir B(urgermaister) und Raut der stat Costenz thun kund den hoptluten, ouch gantzer gmaind gemainlich zu Bernang[6] unnd sunder Heini Erben von Uri, das wir úwer schriben von ains rossens wegen, so ir uns gethon, vernomen haben, und wissen davon gar nút; kunden ouch by den unsern und die uns verwanndt sind, nit finden, das solhs, wie ir das anzaigen, geschehen sey; darumb wir dann uns hiemit gegen úch entschuldigt haben wollen. Aber noch glichwoll haben wir dannocht daruff unnsern erkennen und nachfrag gehabt und finden nit anderst, dann dz der bott, der uns úwer brieff bracht, ain ross verkofft und solhs denen von Gotlieben ze koffen geben hat, als uns auch der selb úwer bott dz hút vor uns offenlich bekantlich gewesen ist. Und so wir im das, darumb ir uns geschriben, furgehalten haben, hat er uns gesagt, es lig nut daran, sondern sey im bevolhen, das roß zu ver-

[6] Berlingen.

koffen und daby zu besehen, ob man in alhie einlaussen well oder nit. Das tuond wir úch zu wissen, damit ir úch gegen im ouch verrer handlen konnden; dann wir und die unsern underschribens und anziehung ganntz unschuldig sind.

Geben und mit unser stat secret insigel besigelt uff dornstag vor michaelis ann 99.

38.

1499 Sept. 28.

Bürgermeister und Rat von Konstanz beauftragen ihren Vertreter auf dem Tag des Schwäbischen Bundes, sich um die Überlassung eines Gefangenen aus Schwyz zu bemühen, um mit diesem einen gefangenen Konstanzer auszutauschen.

(*Aus einem Brief an den Altbürgermeister von Konstanz,* Bartholome Blarer, yetz uff dem puntz tag zu Ulme.)

Witter so werden wir bericht, wie sich die Schwitzer haben mercken laussen, wo man den gefangnen von Schwitz, der zu Buchorn in fangknuß ligen soll, ledig laussen wölle, so wend die Schwitzer dagegen den Schlappen och ledig laussen. Wann nun derselb gefangne königlicher mayestät gefangner ist, so befelchen wir üch, ir wöllen by der königlichen mayestät, wär sy selbs zu Ulm oder by sinen rätten, sonder by grauf Italfritzen von Zorn, wer er do, so vill werben und suchen, domit der selb gefangne uns begeben werde, so wollen wir zu Buchorn sin atzung bezallen, und alsdann in zu unsern handen nemen....

Datum samstag nach Mathei apostoli anno etc. LXXXXIX.

Burgermaister und raut der stat Costentz.

Missiven 1499 fol. 10.

39.

1499 September 30.

Melchior Andacher, Landvogt im oberen und unteren Thurgau, beklagt sich bei der Stadt Konstanz wegen der schlechten Behandlung von Kriegsgefangenen seitens der Stadt, während die gefangenen Konstanzer Schlappe, Vogler und Landenberg nicht so streng gehalten würden; die Stadt solle auch ihren Gefangenen nach Ablegung eines Gelöbnisses, sich nicht aus der Stadt oder einem bestimmten Haus zu entfernen, mehr Freiheit gewähren.

Min frúntlich willig dienst altzit zůvor, fúrsichtigen, ersamen und wysen, lieben und gůten frund! Ich wird warlich bericht, wie dz ir etlich miner heren landtsässen, des nechstvergangnen kriegs vengklich angenomen, noch in túrnen vengk-

lich ligent haben, dz mich anstatt miner heren, wo dem also were, frömbd und unbillig nante, angesegen uwer burger, den Schlapen, ouch den Vogler und den Landenberg, denen die hertigkeit solicheren mass nit erzögt ist, sondern fry ungepunden iren wandel haben. Darum bitt ich uwer wyßhait mit fliß ernstlich, ir wellint von stund an daran sin und verschaffen, welhe miner heren landtsässen also gefangen lägen, das die fúrderlich on verzug mit ainer gelúpt, sich usser uwer statt oder ainem huß, darin ir sy beschaiden, nit zu empfrömbden on uwer willen, usser sölicher vangknis gelaßen und in zimlichait gehalten werden, als denn den uwern begegnet. Dz wil ich in namen miner heren und uwer wyßhait altzit frúntlich verdienen. Und wie wol ich mich kains andern versechen, wol nicht desterminder beger ich uwer verschribner antwurt by dem botten.

Datum uf mentag nach sant Michels tag anno etc. LXXXXIX.

Melchior Andacher von Underwalden,
landtvogt in ober und nider Thurgow.[7]

Den fürsichtigen ersamen und wysen burgermaister und rat der stat Costentz, minen lieben und guten fründen.

Rest eines grünen Verschlußsiegels.

40.

1499 Okt. 8.

Landamman und Rat von Schwyz erbitten von der Stadt Konstanz Nachricht über die Höhe der Verpflegungskosten, die der gefangene Schwyzer Sigmund Haldener schuldet, und versprechen baldige Zahlung.

Unser fruntlich willig dienst, und was wir gutz vermögen, Euwer frommen, fursichtigen, wisen, sundern lieben und guten fründ. Als in bericht des fridens abgeredt ist, die gefangnen zuo beden sit uff ein bescheiden ätzs gelt ledig zelassen, und sidmals da unser Sigmund Haldener von den uwern gefangen worden ist und noch nit geledigt, pittend wir uch fruntlich und flissig, deß üwern zimlichen costen und ätzung anziechen und uns zuo schriben; alsdann wellend wir von söllicher ätzsung ouch und gült sin, ouch dz selbig fürdlich usrichtung zuo verschaffen und sich üwer liebe dermaß bezaigen, damite do unser uns anheimsch werde. Und wir des groß vertruwen zuo üch haben, solliche und merere begerend wir gutwilliger dienst ze beschulden. Datum uff zinstag vor Dionisy LXXXXIX.

Landamman und ratt ze Schwitz

[7] Melchior Andacher, ursprünglich Ennetacker, von Wolfenschießen, Nidwalden, war 1498/99 Landvogt im Thurgau, später mehrmals Landammann in Nidwalden.

Den frommen, fursichtigen, wisen burgermeister und
ratt der statt Costentz, unsern besundern gutten frunden.

(Schwitz, von deß gefangen wegen
zu Buchorn)

Papier. Rest eines Verschlußsiegels in grünem Wachs.

41.

1499 Okt. 17

Bürgermeister und Rat von Konstanz bitten den Landvogt im Thurgau, ihren zu Frauenfeld und Weinfelden gefangenen Mitbürgern gemäß dem Friedensvertrag mäßige Verpflegungskosten aufzuerlegen.

Unser früntlich und willig dienst zuvor, ersamer und wyser lieber herr lantvogt! Als unser burgere mit namen Jörig Schlapp, Hainrich Vogler, Hagenbůch und sunst noch ainer, ist von Lintz, ligt by dem Hagenbůch zu Winfelden, in der vergangnen kriegshandlung vor unser stat uffgefangen und bißherr by üch zu Frowenfeld und Winfelden in fangnuß gewesen sind, diewil denn in dem angenommen friden begriffen ist, das baidersit all gefangnen uff ain zymblich urfehd und abtrag und bescheidnen ätzung erlediget werden sollen, so bitten wir üch mit fruntlichem flyß ernstlich, und diewil uns von unsern lieben und guten fründen, den von Zürich, zůgeschriben ist, das ir uff nechstgehaltenem tag zů Zurrich befelch empfangen haben, die vormelten gefangen, wie obstat, und lut deß berichtz ledig zu zelln: ir wöllen uns berichten, wie vil ains yeden atzung sey und darob sin und verhelffen, damit und die obgedachten unser burgere und och der von Lintz, die fürwar armen gesellen und gantz unhabend sind, bescheidenlich in ir atzung gehalten und in die uff erlidenliche zill zu behalten erstreckt und ußgelassen werden, inmassen ir dann wölten, das solhs den üwern by uns och gescheche. Das wöllen wir umb üch früntlich beschulden und mit willen verdienen; bittende deßhalb üwer verschriben antwurt by dem botten.

Datum dornstag nach Galli anno etc. LXXXXIX.

Burgermaister und raut der stat Costentz.

Dem ersamen und wysen Melchiorn Andacher von Underwalden
lantvogt in Thurgow, unserm früntlichen und guten fründ.

Missivbuch 1499–1503 fol. 25 Nr. 43.